

# Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21.

„Tagblatt-Haus“.  
Schalter-Gasse geöffnet von 8 Uhr morgens  
bis 8 Uhr abends.

27,000 Abonnenten.

2 Tagesausgaben.

Preisnehmer-Preis:

„Tagblatt-Haus“ Nr. 6650-53.  
Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

Bezugs-Preis für beide Ausgaben: 70 Pfg. monatlich, 2. — vierteljährlich durch den Verlag  
Langgasse 21, ohne Fracht. — 3. — vierteljährlich durch alle deutschen Postämter, ausserhalb  
Deutschlands. — Bezugs-Bezeichnungen nehmen ausserdem entgegen: in Wiesbaden die Deutsche Post-  
anweisung 29, sowie die 112 Ausgabestellen in allen Teilen der Stadt; in Biebrich: die dortigen 22 Aus-  
gabestellen und in den benachbarten Kantonsorten und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Verleger.



Anzeigen-Preis für die Zeile: 15 Pfg. für lokale Anzeigen im „Wiesbadener Tagblatt“ und „Wiesbadener Anzeiger“  
in einheitlicher Satzform; 20 Pfg. in davon abweichender Satzform, sowie für alle übrigen lokalen  
Anzeigen; 30 Pfg. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Mk. für lokale Anzeigen; 2 Mk. für auswärtige  
Anzeigen. — Ganze, halbe, dritte und viertel Seiten, durchlaufend, nach besonderer Berechnung.  
Bei wiederholter Aufnahme unveränderter Anzeigen in kurzen Zeitintervallen entsprechende Rabatt.

Anzeigen-Kassier: Für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags; für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags.

Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen wird keine Gebühr übernommen.

Nr. 437.

Wiesbaden, Dienstag, 20. September 1910.

58. Jahrgang.

## Morgen-Ausgabe.

1. Blatt.

### „Dierzehn Jahre Jesuit“.

Im zweiten Bande seines also betitelten im Verlag von Breitkopf u. Härtel in Leipzig erschienenen Werkes erzählt Graf Paul v. Hoensbroech manche interessanten Dinge. Vor allem die Art, wie es verhindert wurde, daß er nach seinem Austritt aus dem Jesuitenorden und aus der katholischen Kirche in den Staatsdienst kam. Im Sommer 1894, erzählt er, ging Graf Finken-stein-Maditz zum Reichskanzler Caprivi und ersuchte ihn, dem Grafen Hoensbroech, der vor seinem Eintritt in den Orden das juristische Examen für den Staatsdienst abgelegt hatte, einen Posten im Staatsdienst zu geben. Caprivi gab mit allen Zeichen des Schreckens die Antwort: „Was würde der heilige Vater in Rom und das Zentrum sagen, wenn wir den Grafen Hoensbroech im Staatsdienst beschäftigen würden!“ Im Februar 1895 erhielt Hoensbroech plötzlich „auf Allerhöchsten Befehl“ eine Einladung zum Hofball, da der Kaiser ihn kennen zu lernen wünsche. „Über eine halbe Stunde“, so erzählt Hoensbroech, „unterhielt sich am Abend des 13. Februar der Kaiser mit mir im weißen Saale des Berliner Schlosses. Auf die Frage des Kaisers, was ich anzufangen gedachte, erwiderte ich, es sei mein Wunsch, wieder in den Staatsdienst zu treten. Dabei berichtete ich die Anekdote Caprivis. Einen Schritt trat der Kaiser zurück, griff an die Legenpoppel und sagte erregt: „Was, das hat Caprivi Ihnen gesagt?“ — „Jawohl, Majestät.“ — „Nun, mein lieber Graf, dann versichere ich Ihnen, daß ich von jetzt an Ihre Angelegenheit in meine Finger nehmen werde.“

Hoensbroech sollte dann noch eine Privataudienz beim Kaiser haben, aber er wartete vergebens auf die Einladung. Auf Anfragen bei Lucanus kamen ausweichende Antworten. Erst am Anfang des folgenden Jahres wurde er vom Kaiser empfangen, der ihm sagte: „Ich habe Sie zu mir gebeten, um Ihre Ansicht zu hören über das Verhalten meiner Regierung zum Zentrum.“ Die Unterredung dauerte über eine Stunde, aber von Persönlichem, von Staatsanstellung war nicht mehr die Rede. Hoensbroech vernahm dann später von einem Eingeweihten, das Zentrum habe dem Kriegsminister erklärt: Falls Hoensbroech eine Staatsstellung erhielt, werde es geschloffen gegen die nächste Marinemobilisierung stimmen. Und als der Minister dies dem Kaiser berichtete, fiel das Wort: „Wenn die Sache so steht, lasse ich den Mann fallen. Ähnliche Erfahrungen machte Hoensbroech bei seinen Bemühungen, um in die akademische Laufbahn eintreten zu können. Der Kultusminister Dr. Boffe empfing ihn mit überfließender Liebenswürdigkeit: Das wäre eine ausgezeichnete Idee, aber die notwendig zu nehmende Rücksicht auf das mächtige Zentrum mache die Aus-

führung des schönen Planes leider unmöglich. „Welchen Sturm würde das Zentrum nicht im Abgeordneten-hause erregen, wenn ich in Ihre Anstellung als Privat-dozent einwilligen oder sie gar beistimmen würde. Diese Angstmeierei ließ Hoensbroech die Gasse über-laufen. Er verabschiedete sich mit den Worten: „Exzellenz, ich habe es bis heute nicht für möglich ge-halten, daß ein Minister des paritätischen Preußens sich so beugt vor der Truppe Roms!“

Über das Verhältnis des Zentrums zu den Jesuiten berichtet Hoensbroech:

Seit Gründung der Zentrumsparterie bestand zwi-schen ihr und dem Jesuitenorden stets eine enge Ver-bindung. Theologen der deutschen Ordensprovinz wurden von Zentrumsparlamentariern oft zu Rate ge-zogen. Der Zentrumsführer Lieber war häufiger Gast in den deutschen Jesuitenkollegien längs der holländi-schen Grenze. Zu wichtigen Besprechungen mit Wind-thorst fuhr der Provinzialoberer Jakob Katgeb wieder-holt nach Hannover. Im Jahre 1889 wurden auf Wunsch Windthorst's zwei Jesuiten unter dem Vor-wande des Studiums und der Seelsorge nach Berlin geschickt zu ständigem Aufenthalt. Einer der beiden war Hoensbroech, der andere Jäh, der frühere Rektor von Feldkirch und Chefredakteur der „Stimmen von Maria Laach“. Bei Beratung des deutschen Bürgerlichen Gesetzbuches spielte der bekannte Jesuit Lehmküh-l als Zentrumsinspiator eine große Rolle. Dieser Jesuit Lehmküh-l schreibt in seiner Moraltheo-logie folgendes: „Es ist offenbar, daß ein auf bürger-liche Gesetze und Konstitutionen abgegebener Eid nie-mals verbindlich sein kann in Bezug auf Gesetze, die dem göttlichen oder kirchlichen Recht zuwider sind. Da, wenn zur Zeit, da der Eid gefordert wird, zwischen Staat und Kirche Streit besteht und Staatsgesetze er-laffen oder Letztere werden, die gegen Gott und die Kirche gerichtet sind, so ist es nicht erlaubt, ohne hin-zugefügte Vermahnung und Ausschließung dieser Ge-setze zu schwören. Die Verpflichtung des Eides kann unmittelbar gelöst werden durch die kirchliche Autori-tät, nämlich durch die Gewalt des Papstes und der Bischöfe und durch andere gemäß dem päpstlichen Willen rechtmäßig Delegierte.“

Von Interesse ist auch, was Hoensbroech über die Rolle der Jesuiten in Frankreich zur Zeit des Vou-langismus erzählt. Während er in den Jahren 1883 bis 1887 als Jesuitenscholastiker zu Tilton-Goll in England Theologie studierte, wurde er einige Male nach dem Kontinent geschickt. Auf einer dieser Reisen übernachtete er im Jesuitenkollegium zu Canterbury, wo sich ein Teil der aus Frankreich ausgewiesenen fran-zösischen Jesuiten angesiedelt hatte. Rektor war dort der vielgenannte Jesuit du Lac. Er zeigte sich sehr offenherzig gegen Hoensbroech und erzählte ihm, wie eifrig tätig er in Frankreich für den General Vou-langer sei. Große Geldsummen habe er für den „Ketter Frankreichs“ von legitimistischen Adelsfamilien gesammelt: La sale et imple République müßte

durch Boulanger, den Gott auserwählt habe, umgestürzt und le drapeau blanc royal wieder aufgerichtet wer-den. — Hier wird bestätigt, was man schon lange ver-mutet hat: daß Boulanger mit clerikalem Geld unterstützt wurde.

### Deutsches Reich.

\* Eine freisinnige Reichstagskandidatur in Gisleben-Mansfeld. Gegen den konservativen Reichstagsabge-ordneten Dr. Ahrend hat die Freisinnige Volkspartei für Gisleben-Mansfeld den Pastor Frize in Klein-Rahna aufzustellen beschlossen, der im Mansfelder Kreise als ein-ziger evangelischer Pfarrer öffentlich für die Streikenden und für ihr Koalitionsrecht eintrat.

\* Professor Schnitzer über die neuesten päpstlichen Er-lasse. In dem Münchener liberalen Wochenblatt „Fort-schritt“ nimmt Professor Dr. Schnitzer zu den neuesten päpstlichen Erlassen gegen die Modernisten, über die Absetz-barkeit der Pfarrer usw. eine scharf bestimmte Stellung ein. Von höchster praktischer Bedeutung ist nach Schnitzer die Verfügung, welche die Absetzbarkeit der Pfarrer auspricht. Nach dem Tridentiner Konzil hätte an den alten kirchlichen Grundfassen festgehalten werden müssen, daß die Pfarrei auf Lebenszeit übertragen und deren Inhaber gegen seinen Willen nur dann sollte entzogen werden, wenn er sich eines schweren, vom kirchlichen Rechte mit Absetzung bedrohten Vergehens schuldig machte, das ihm überdies im Wege eines geregelten prozessualen Verfahrens nachge-wiesen sein müßte. Der Pfarrer sei durch den Erlass jeden-falls vollständig dem Bischof ausgeliefert. Ferner schreibt Professor Schnitzer: „Größtes Aufsehen erregte namentlich auch in den Laienkreisen die neueste Bestimmung des Papstes, daß fortan die Kinder schon mit dem 7. Lebensjahr, wenn nicht schon früher, zur Kommunion zu-gelassen werden, ja, sogar angehalten werden sollen, sie öfter im Jahre, wenn möglich täglich zu empfangen. So begreiflich diese Anordnung vom italienisch-orien-talischen Standpunkt aus sein möge, so bestrebend er-scheint sie im Lichte unserer deutschen Verhältnisse und An-schauungen.“ Sie werde daher, das ist das Urteil des an-gesehenen Theologen, am gesunden Sinne unserer Bevölle-rung scheitern, die nun einmal von einer Verlegung des Altars in die Kinderstube nichts wissen wollte.

\* Pfarrer und Papst. In einem bayerischen Blatt findet ein katholischer Pfarrer aus Schwaben kräftige Worte der Abwehr gegen die römische Auslassung, in dem er u. a. schreibt: „Der römische Stuhl erläßt eine Verord-nung scharfer als die andere, alle mit der nämlichen Ab-sicht, den Modernismus aus der Geistlichkeit auszutreiben. Diese soll ein Körper mit einem Kopfe sein. Das Recht der Persönlichkeit gilt in Rom offenbar nicht... Gedanken, Geistes, Gewissens, Forscher, Rede- und Pressefreiheit werden nur mehr die außerhalb der Kirche stehenden Leute genießen. Der römische Viktor setzt den Galgen daneben, an dem die Geistlichen hängen werden, welche über den römischen Ecktisch hinausragen. Und da in jeder Diözese Spitzel und Polizeihunde zur Beschneidung der Geistlichen aufgestellt sind, so kann es nicht fehlen, daß jeder

### Fenilleton.

#### Der Kanarienvogel.

Von Joseph Ratz.

Der schwer krank darniederliegende Künstler schrieb diesen amüsanten Artikel gelegentlich einer unter der Spitzmarke „Rein erster Durchfall“ veranstalteten Rundfrage vor vier Jahren für das „Wiener Extrablatt“.

Es sind gerade dreißig Jahre her, da betrat ich zum ersten Male die Bühne des Leipziger Stadttheaters und fiel durch. Dr. August Förster hatte eben die Direktion über-nommen und aus Wien eine Menge „dramatisches Jung-bleib“ — wie man zu sagen pflegt — mitgebracht, auf dessen Entwicklung er große Hoffnungen setzte; darunter war auch ich. Förster hatte die Absicht, mich in der Eröffnungsvor-stellung den Ferdinand in „Kabale und Liebe“ spielen zu lassen, aber sein guter Wille brach sich an meiner technischen Unbeholfenheit, und er nahm mir die Rolle schon nach der dritten Probe wieder ab. Dafür gab er mir das Ver-sprechen, mich an einer weniger exponierten Stelle zum ersten Male dem Leipziger Publikum zu präsentieren. Ich sollte in einem leichteren Wasser schwimmen lernen; das bekam uns beiden übel. Der Edmond von Varennes, ein junger Advokat in „Kameraderie“, einem fünfaktigen Lustspiel, das er aus dem Französischen übersetzt hatte, sollte mir die Gelegenheit geben, von einem festgeschlossenen Ensemble umringt, vor dem Feinde zu erscheinen. Das war ein schwerer strategischer Fehler. Schiller trägt, Scribe will getragen werden. Perücke und Federhut, Uni-form, Degen und Reiterstiefel machen Figur. Der Gehrock und der Zylinder sind für einen jungen Anfänger immer

gefährliche Requisiten. Befagter Rock war noch dazu nach dem neuesten Wiener Schnitt, nach einer Mode, die in Leipzig völlig unbekannt war. Ich hatte zwei solcher Röcke; einen gelben und einen schwarzen. Mit dem gelben machte ich schon auf der Straße täglich Flakos. Eng um die Taille schließend, fielen seine langen Schöße beinahe bis auf die Knöchel nieder. Ich sah darin aus wie ein wandernder Faberflügel, und die liebe Strassenjugend Leipzigs gab mir auf meinem Wege durch die Stadt stets ein nicht sehr ehren-voll zu nennendes Geleite. Aber auch Studenten und Spieler blieben stehen und „ferierten“ bei meinem Anblick, und der anmutige sächsische Volkswitz übte sich täglich an dem „langschwänzigen Kanarienvogel“.

Der schwarze Rock war von demselben Schnitt, und mit ihm bekleidet betrat ich eines Abends die damals gerade be-sonders heißen Bretter auf dem Augustusplatz. Zu schreiendem Widerspruch mit dem modischen Kleide stand meine Haartracht. Als Künstler glaubte ich das Recht auf ungekürzte Locken zu haben. Förster hatte mir zwar schon energisch angedeutet, daß ich nicht den Sinsin darzustellen habe, aber erfaßte wagte ich mich mit dem „Gelben“ nicht recht in einen Friseurladen, und zweitens hatte ich meinen besonderen Geschmack. Und weil nun der junge Advokat, den ich spielte, das für damals noch unerreichbare Alter von achtundzwanzig Jahren hatte, so ließ ich mir einen dichten schwarzen Vollbart ins Gesicht fleben, und betrat so aus-gestattet den Salon der Madame Soundso — ich weiß nicht mehr, wie sie heißt —, einer gesierten Schönheit von Geist und Temperament, die den um eine Deputiertenstelle aspirierenden jungen Mann besonders bevorzugt.

Meeresbrandung! Ohrenbrausen wie Meeresbrandung! Funken und Floden tanzten vor den Augen. Trockene Zunge, wie gepökt; dann plötzlich durch die Meeresbrandung und das Ohrenbrausen ein Gelächter; jedenfalls aus dem Zu-schauerraume. Dann ein Gefühl völliger Wutleere und

eine unheimliche Schärzung aller Sinne; und dann eine leise Stimme aus den ersten Parkettreihen: „Der Kanarienvogel ist in die Tinte gefallen.“ Ich war in der Tinte! Wie die fünf Akte zu Ende gingen, weiß ich nicht; so zwischen Traum und Nachtwandeln, allenfalls unterbrochen von pädagogisch wohlgemeinten Ehrenbeleidigungen meines Direktors. Aber das weiß ich, ich habe in jener Vorstellung „Haare gelassen“. Ich werde es nie vergessen.

Am anderen Abend stand ich wieder im Parkette, ganz hinten, wo die überspringende Brüstung des ersten Ranges einen wohlthuenden Schatten auf die Darunterstehenden warf, lauter nichtbeschäftigte Kollegen und Leidensgenossen. So mancher unter ihnen war schon vor mir „gerichtet“. Man hält sich mir und meinem Debut gegenüber in chevaleresksten Schweigen. Aber der Sohn unseres ersten Komikers — er gehörte nicht zu den Engagierten, wir hatten uns bisher nur in der Dämmerung dieses Liebesparties kennen gelernt, und die Namen waren uns auch noch nicht allen geläufig — dieser Sohn begrüßte mich an diesem Abend besonders freundlich.

„Wo waren Sie denn gestern Abend?“ Gezwungen scherzend erwiderte ich: „Ich habe mir die Haare schneiden und den Weisheitszahn wachsen lassen.“ „Das ist schade“, entgegnete der Ahnungslose. „Gestern haben Sie viel ver-jäumt. Es ist wieder ein Reuer dran gewesen da oben.“ „So? Wer denn?“ „Ich weiß nicht, wie er hieß. Runze oder so was. Ich sage Ihnen, das wäre etwas für Ihr Amüsement gewesen. Ganz schwarz, gar kein Gesicht, nur Haare; und er ging wie'n Storch auf'm Vogelbein! Mir ham köstlich gelacht! Der reene Boomasse!“

Vetrenenes Schweigen ringsum. „Schade, daß ich nicht dabei war!“ Mein Kollege Rub nur schnitzte zwischen den Zähnen hervor: „Kindvieh!“ „Ach Gott, ne!“ sagte der Sohn des Komikers, „bloß 'n armes Luder!“



Bischof alsbald Gelegenheit erhält, als Großinquisitor, Richter und Henker in einer Person über Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit, Velleitige und Mitleidige sein Fallbeil niederzulegen zu lassen.

\* Marie v. Ebner-Eschenbach auf dem Index. Die Ultramontanen wollen bei der Feier des 80-jährigen Geburtstages Marie v. Ebner-Eschenbach nicht fehlen. Das Blatt der „gebildeten“ Zentrumskatholiken, die „Alln. Volksztg.“, setzt allen Ernstes die Dichterin, die das Goldseidant verschmerzen kann, auf den Index der verbotenen Bücher. Ihr Kronzeuge ist der Generalsekretär des Vorromäusvereins, D. Herz; dieser Mann, der seine literarische Bildung wahrscheinlich aus kirchlichen Quellen geschöpft hat, urteilt in seinem „Rustertatolag für volkstümliche Bibliotheken“ über die österreichische Dichterin folgendermaßen: „Wir sind zum Schluß gekommen, daß die meisten Werke der Ebner-Eschenbach, weil sie in aus- gesprochenem Gegensatz zur christlichen Moral und Glaubenslehre stehen oder den katholischen Akerus als eine vom Geiste des bonitertesten Fanatismus beherrschte hierarchische Beamtenherrschaft schildern, nicht in volkstümlichen Bibliotheken eingestuft werden können. Das gilt namentlich von den vielgerühmten Werken „Gemeindekind“, „Glaubenslos“, „Aphorismen“, „Unführbar“, „Dorf- und Schlossgeschichten“, „Neue Dorf- und Schlossgeschichten.“ Einzelne Romane der Ebner-Eschenbach will dieser Finksternling und Literaturpöbel „allenfalls“ in den volkstümlichen Bibliotheken der Vorromäer dulden; so weit eben noch Platz ist neben der massenhaft konsumierten Schund- und Subelliteratur der Bolanden, Spillmann und Genossen, von Karl May gar nicht erst zu reden. Armes Volk, das von solchen Tischen seine geistige Nahrung nehmen soll!

\* Hof und Ausländer. In einer Zuschrift aus den Kreisen der Berliner Bekleidungsindustrie an die „Tägl. Rundschau“ wird lebhaft Klage geführt, daß das Kaiserhaus fast ausschließlich ausländische Firmen den deutschen bei seinen Einkäufen vorgehe. Es wird darauf hingewiesen, daß der Kronprinz erst kürzlich in Königsberg die völkische Eigenart des Deutschen gewahrt wissen wollte. Der Hof bevorzuge aber in der Bekleidungsindustrie Paris und London.

\* Auszeichnungen anlässlich des 25. Ehejubiläums des badischen Großherzogspaares. Anlässlich des 25-jährigen Ehejubiläums des Großherzogspaares, das in diesen Tagen feierlich begangen wird, sind über 1200 Orden, Ehrenzeichen, sowie Titel verliehen worden, und zwar an Vertreter aller Berufsstände ohne Rücksicht auf ihre politische Zugehörigkeit.

\* Ein Bürgermeister auf dem Magdeburger Parteitag. Der Bürgermeister von Lamprecht in der Pfalz ist von der dortigen sozialdemokratischen Parteiorganisation zum Delegierten für den Parteitag in Magdeburg gewählt worden. Es ist wohl das erste Mal, daß ein der sozialdemokratischen Partei angehöriger, von der Regierung bestätigter Bürgermeister einen sozialdemokratischen Parteitag besucht. Daß dies in einer norddeutschen Stadt ein Süddeutscher sein wird, macht die Sache nicht uninteressant.

\* Die Betriebsergebnisse der deutschen Krematorien im August 1910. Trotz des sehr unliebsamen Aufstehens, das die unbegründeten Anklagen gegen das Gothaer Krematorium allerorten gemacht haben, ist von neuem eine starke Zunahme der Feuerbestattungen zu verzeichnen. Die Befürchtung lag nahe, daß unter dem ersten Eindruck dieser Anschuldigungen die Einsäuerungsnummer zurückgehen werde; statt dessen ist sie gegen den August vorigen Jahres um 104 gestiegen. Damit ist der Beweis erbracht, daß die Bewegung stark genug ist, um selbst so schweren Erschütterungen standhalten zu können. Auf die einzelnen Krematorien entfallen folgende Zahlen: 1. Baden-Baden 5 (im August 1909: 2), 2. Bremen 34 (26), 3. Chemnitz 44 (55), 4. Koburg 22 (19), 5. Dessau 2 (4), 6. Eisenach 10 (6), 7. Gera 13 (9), 8. Gotha 44 (45), 9. Hamburg 49 (37), 10. Heidelberg 8 (7), 11. Heilbronn 2 (2), 12. Jena 35 (36), 13. Karlsruhe in Baden 13 (11), 14. Leipzig 45 (40), 15. Lübeck 7 (6), 16. Mainz

33 (26), 17. Mannheim 10 (14), 18. Offenbach a. M. 17 (24), 19. Pößneck 11 (4), 20. Stuttgart 24 (29), 21. Ulm 30 (26), 22. Zittau 23 (15), 23. Zwickau 5 (4). Insgesamt also 486 Einäscherungen gegen 382 im August 1909. Das Mehr beträgt also 104 oder 24 Prozent. Unter den Verstorbenen befanden sich 284 Männer, 202 Frauen. Dem Bekenntnis nach waren 411 evangelisch, 36 katholisch, 3 altkatholisch, 14 mosaisch. Je 6 waren als Freireligiöser und Dissidenten bezeichnet. In 10 Fällen fehlte die Angabe des Bekenntnisses. Religiöse Feiern fanden bei 312 Fällen, also bei 62 Proz. aller Einäscherungen, statt.

\* Ein unabwendbarer Schlag des Schicksals. Das „Mecklenburger Tagebl.“ stößt folgende rührende Klage aus: „Die Hoffnung der Stadt Wismar, den 12. September als den Tag des feierlichen Einzuges unsres Großherzogspaares als Festtag begehen zu dürfen, ist durch die plötzlich notwendig gewordene Abreise dieses Fürstenbesuchs in dumpfe, lähmende Trauer verwandelt worden. Der Grundton in der Fülle all der so ausgelassenen Einzugsempfindungen ist jedenfalls tiefste Niedergeschlagenheit. Wie festlich wollte jeder sein Haus schmücken, und was alles waren der frohen Erwartungen nicht noch mehr! Nun ist all die Freude dahin, und stumm trägt der Bürger Wismars, der von den Vätern her ja gelernt hat, jeder Not und dem Leid fest ins Auge zu schauen, auch dies wie einen unabwendbaren Schlag des Schicksals.“

## Ausland.

### Italien.

Ein päpstliches Dekret. Die „Alln. Volksztg.“ meldet aus Rom: Die Kongregation des Heiligen Offiziums hat mittels Dekret, was seit ungefähr 10 Jahren nicht mehr vorgekommen ist, die Lesung der historischen Zeitschriften und der Bücher Bonapartes, welche einen Hauptherd des Modernismus in Rom bildeten, verboten.

### Frankreich.

Landesverrat. In Toul wurde ein Wachtmeister des 39. Artillerie-Regiments namens Simon verhaftet, welcher ein Geschützbestandteil entwendet hatte, um ihn einem ausländischen Spion zu verkaufen. Der Geschützbestandteil wurde wiedergefunden. Simon war von zwei Soldaten denunziert worden, welchen er für ihre Mithilfe verschiedene Vorteile versprochen hatte.

### Rußland.

Revolutionäre Untriebe. Unter dem Fuhboden des rechtswissenschaftlichen Hörsaals der Moskauer Universität wurden mehrere gefüllte Bomben, 1200 Gewehre, sowie revolutionäre Schriften gefunden. Eine strenge Untersuchung ist eingeleitet. Das Lokal des akademischen Juristenvereins wurde einer Hausdurchsuchung unterzogen.

### Vereinigte Staaten.

Präsident Taft über die Befestigung des Panamakanals. Präsident Taft hielt vor seiner Abreise nach Cincinnati in Beverley (Massachusetts) eine Rede, in der er ankündigte, er werde in seiner Botschaft an den Kongress im Dezember die Bewilligung von 2 Millionen Dollar zum Beginn des Baues von Befestigungen am Panamakanal empfehlen. Auch werde er den Bau von zwei Dreadnoughts befürworten. Präsident Taft erklärte ferner, daß der Dünch, Sparfamkeit zu üben, den Bau von zwei Dreadnoughts schwerlich bis zur Eröffnung des Panamakanals hindern dürfte.

## Luftschiffe und Aeroplane.

wb. Paris, 19. September. Den Mäthern zufolge landete gestern früh in der Nähe von Condes (Dep. Eure) ein am Samstagabend in Saarbrücken ausgestiegener Luftballon. Die Insassen, ein Fabrikdirektor, ein Chemiker, ein Bergbauingenieur und ein Staatsanwalt,

erklärten, daß sie die Wäldung hatten, in die Schweiz zu gelangen, jedoch vom Wind über die französische Grenze getrieben worden seien.

## Ans Stadt und Land.

### Wiesbadener Nachrichten

Wiesbaden, 20. September.

#### Unsere Stadt als Grundbesitzerin.

Eine weitausschauende Kommunalpolitik sorgt dafür, daß die Stadt selber ihren Grundbesitz innerhalb und außerhalb des Reichsbildes vermehrt, damit sie bei Straßen- durchbrüchen und Verkehrsregulierungen in der Innenstadt, bei Auslegung neuen Baulandes an der Peripherie nicht ganz in die Hände der Spekulation gegeben ist, sondern auf Grund ihres Eigenbesitzes selber ein Wort mitzureden vermag. Nicht überall und zu allen Zeiten haben die deutschen Stadtverwaltungen nach diesen Grundfragen für eine Ausdehnung ihres Eigenbesitzes Sorge getragen. Es gibt manche deutschen Großstädte, die im Verhältnis zu ihrer Einwohnerzahl nur ein sehr geringes Grundeigentum besitzen. Am besten ist in dieser Beziehung die Stadt Götting in Schlesien gestellt, die nach einer uns vorliegenden vergleichenden Übersicht über die Fläche des Grundeigentums in den deutschen Städten 3116 Hektar ihr eigen nennt, eine Fläche, wie sie auch im entferntesten keine andere deutsche Stadt besitzt. Berlin, das doch auch reich an großem Landbesitz außerhalb seines eigentlichen Reichsbildes ist, kann sich nur eines Grundeigentums im Umfang von 17 931 Hektar rühmen. Ganz arm an eigenem Besitz ist Potsdam, das nur 91 Hektar im ganzen besitzt, und zwar nur 19 Hektar außerhalb der Stadtperipherie, und die sind von Friedhofs- zwecken in Anspruch genommen. Auch die Festungshäute des Reichs sind aus leicht erklärlichen Gründen arm an eigenem Grundbesitz, z. B. Metz (192 Hektar) und Mainz (457 Hektar). Über 1000 Hektar Grundeigentum besitzen folgende Städte: Augsburg (1280 Hektar), Breslau (6674 Hektar), Charlottenburg (1091 Hektar), Köln (1578 Hektar), Danzig (3024 Hektar), Darmstadt (1971 Hektar), Dortmund (2158 Hektar), Duisburg (1216 Hektar), Frankfurt a. M. (5260 Hektar), Frankfurt a. O. (4860 Hektar), Freiburg i. B. (4506 Hektar), Halle (1268 Hektar), Hannover (2512 Hektar), Hannover (2512 Hektar), Königsberg (1070 Hektar), Leipzig (4736 Hektar), Liegnitz (2446 Hektar), Magdeburg (2621 Hektar), Mannheim (2536 Hektar), München (4668 Hektar), Plauen i. V. (1818 Hektar), Straßburg (4591 Hektar), Stettin (5402 Hektar). In unserer Stadt betrug die Fläche des Grundeigentums der Kommune 1338 Hektar, davon lagen 1169 Hektar innerhalb des eigentlichen Stadtbezirks und 369 Hektar außerhalb.

#### Vom Arbeitsmarkt.

Nach dem Bericht über die Lage des Arbeitsmarktes in Hessen, Hessen-Nassau und Waldeck im August 1910 bietet die Lage im Metallgewerbe trotz aller Ansätze zur Besserung immer noch nicht ein einheitliches günstiges Gesamtbild. Für dieses Urteil darf allerdings nicht allein die Zahl der gemeldeten Arbeitslosen in Betracht gezogen werden, denn deren Zunahme beruht zum wesentlichen Teil auf dem Zuzug von Arbeitslosen außerhalb des Verbandsgebietes liegenden Orten und dürfte im Zusammenhang stehen mit dem Streik und der sich daran anschließenden Aussperrung in der Bergindustrie. In einigen, gerade in unserem Verbandsgebiet wichtigen Zweigen der Metallindustrie ist jedoch zweifellos eine Wendung zur Besserung eingetreten, wenn auch der allgemeine Aufschwung noch bis zum Frühjahr des nächsten Jahres auf sich warten lassen dürfte. Die Neuveröffnung einer Armaturenfabrik in Frankfurt a. M. darf zu diesen günstigen Angelegenheiten gerechnet werden. In dieser wurden eine Reihe von Schloßern, Formern und

## Aus Kunst und Leben.

\* Von neuen Forschungsreisen bringt der „Globus“ eine Reihe interessanter Mitteilungen. Der Direktorassistent am Berliner Museum für Völkerkunde, Dr. Max Schmidt, hat sich nach dem zentralen Südamerika begeben, um hier ethnographische Studien zu machen. Nach einer Exkursion in das recht wenig bekannte Gebiet der Guat., das er schon früher aufgesucht hatte, wird er mit dem Dampfer den Paragway aufwärts fahren und dann in das Gebiet der noch unerforschten Cabigti-Indianer vordringen. Der durch seine früheren Reisen in Australien und Nordamerika bekannte Ethnograph Karl Lumholtz hat im Frühjahr 1909 eine geographische und ethnographische Expedition nach Arizona und Sonora unternommen, über deren Ergebnisse er einen ersten ausführlichen Bericht gibt. Das erste Reisejahr war dem Studium der Wüstengebietes Süd-Arizonas und Nordwest-Sonoras gewidmet, in denen die Papagos, ein intelligenter und mutiger Indianerstamm, wohnen. Der näheren Erforschung der Lebensbedingungen, unter denen diese noch an alten Sitten festhaltenden Indianer leben, galt das Bemühen des Gelehrten. Aber seine Versuche, den Mount Robson, der mit seinen 4180 Meter als der höchste Gipfel Kanadas gilt, zu besteigen, hat Prof. D. P. Coleman berichtet. Nach zwei vergeblichen Versuchen, 1907 und 1908, gelang es dem Gelehrten, nach Überwindung großer Mühen und Gefahren am 13. August 1909 glücklich die Spitze zu erreichen. Der Kommandant des kanadischen Regierungsschiffes „Arctic“, Kapitän Bernier, hat Mitte Juli seine neue Polarexpedition angetreten, um die von der Oberbrunnen Expedition entdeckten Inseln westlich vom Jonesland und Ellesmereland zu erforschen und außerdem festzustellen, ob das 1906 von Peary gefundene Grodland wirklich existiert.

OK. Schiffe mit Glasboden. Die Verwendung des Glases in den verschiedenen Industrien hat in den letzten Jahrzehnten eine gewaltige Zunahme erfahren, aber daß es im Schiffbau und in der Fischerei eine neue Rolle spielt, ist jüngstens Datum. Die Kalifornier waren es, die in ihrem Unternehmungsgeist zuerst den Versuch machten, Schiffe mit Glasböden zu bauen. Damit ist verwirklicht,

was Jules Verne's Phantasie vorausahnte, als er seine „20 000 Meilen unter dem Meere“ schrieb: in diesen kalifornischen Glasbooten kann der Reisende wie in dem „Nautilus“ Jules Verne's während der Fahrt beobachten, was sich im Meere abspielt. Durchschnittlich vermag man bei klarem Wetter bis zu 10 Meter unter dem Wasserspiegel zu sehen. Aber die neue Erfindung hat auch ihre praktische Bedeutung. Wie ein französisches Blatt zu erzählen weiß, haben Versuche gezeigt, daß eine starke elektrische Erleuchtung dieser durchsichtigen Schiffsböden auf die Fische eine große Anziehungskraft ausübt. Die stummen Wasserbewohner drängen sich zu der Lichtquelle, oft in dichten Scharen, und werden hier eine leichte Beute der ausgelegten Fischnepe.

#### Theater und Literatur.

An das Krankenlager von Mainz wurde am Sonntag wegen der aufgetretenen Schling-Atmungsbeschwerden der Spezialist Dr. Kohstler berufen. Dieser erklärte, daß die neuen Krankheitserscheinungen darauf zurückzuführen seien, daß der Kranke nicht mehr in der Lage sei, die genügende Menge Nahrung in normalen Mahlzeiten zu sich zu nehmen. Eine Erleichterung könne nicht mehr geschaffen werden. Der Kräfteverfall schreitet rasch vorwärts. Mainz ist vollständig apathisch. Die Ärzte sind der Ansicht, daß der Tod durch eine innere Verblutung herbeigeführt werden wird. Das Ableben steht jetzt nahe bevor.

Franz Molnar, der Autor des bekannten Stückes „Der Teufel“, ist mit einem neuen Stück vor das Publikum getreten, „Der Herr Verleib“, dessen Uraufführung im Theater am Franzensplatz stattfand und einen großen Erfolg hatte.

Der Kaiser hat dem Theaterbauverein in Tetschen zu den Baukosten des „Deutschen Theaters“ eine Spende von 10 000 Kronen bewilligt.

Max Halbe teilte dem Münchener Korrespondenten des „Neuen Wiener Journals“ mit, daß er gegenwärtig an einem psychologischen Liebesroman „Die Zeit des Dietrich Stobaus“ arbeite, der im Herbst bei Langen erscheine. Halbe klagte übrigens über das geringe Interesse, das speziell das Wiener Burgtheater seinen dramatischen Werken zuwenig, obgleich Baron Berger 1907 mit seinem Drama

„Das wahre Gesicht“ im Hamburger Schauspielhaus Erfolg hatte. Auch andere Theaterdirektoren behandeln seine dramatische Tätigkeit als Lust — darum habe er sich dem Roman zugewendet.

Sarah Bernhardt wird in diesem Winter wieder in einer neuen Hosenrolle spielen. Sie hat Maeterlincks „Pelléas und Melisande“ erworben, um in dem Stück den Pelléas zu geben, während die Melisande von Georgette Leblanc, der Gattin Maeterlincks, dargestellt werden soll.

#### Widende Kunst und Musik.

In Berlin starb der bekannte Maler Wolbom Friedrich kurz vor der Vollendung seines 64. Lebensjahres. Der Künstler, ein Schüler Karl Steffeds und später der Akademie in Weimar, hat zuerst in Weimar, dann vom Jahre 1883 bis zum Jahre 1908 an der Berliner Hochschule als Lehrer gewirkt. Seinen Ruf verdankt er Illustrationen und dekorativen Gemälden. Besonders bekannt sind seine Bilder zu Gills Werk über den deutsch-französischen Krieg, den er als Zeichner mitgemacht hatte, und die sehr wirkungsvollen und ihrer Zeit viel bewunderten Gemälde in der Ruppelshalle des Moabiters Ausstellungsgebäudes, die im Jahre 1886 entstanden sind.

Gustav Mahler wird sich bis zum 16. Oktober in Wien aufhalten, sodann sich nach Paris begeben und am 20. Oktober die Seefahrt nach New York antreten. Die Rückkehr Mahlers nach Europa ist für Anfang April 1911 festgesetzt.

Der bekannte Kopenhagener Mäcen Bruno Jacobson läßt für die von ihm gesammelte „Neue Karlsberg-Bibliothek“ vier jüngere Kunsthistoriker als Exegeten ausbilden, die zur bestimmten Berufszeit eine kritische Erklärung der ausgestellten Kunstwerke dem Publikum geben sollen.

Bei dem Wettbewerb für ein Goethe-Denkmal in Chicago wurde Professor Hermann Sahn-München Sieger.

#### Wissenschaft und Technik.

Der bekannte Geograph und Marokkoforscher Geh. Reg. Rat Professor Dr. Theobald Fischer in Marburg ist im Alter von 64 Jahren gestorben.







Wittwoch, den 21.: „Der Graf von Gleichen“. Donnerstag, den 22.: „Wenn der junge Wein blüht“. Freitag, den 23.: „Der große Name“. Samstag, den 24.: „Der Graf von Gleichen“. Sonntag, den 25., nachmittags 1/4 Uhr: „Der Graf von Gleichen“. Abends 7 Uhr: „Der Graf von Gleichen“. Montag, den 26.: „Der Hüttenbesitzer“. Dienstag, den 27.: „Don Carlos“. Mittwoch, den 28.: „Ein idealer Gatte“. Donnerstag, den 29.: „Der Richter von Salamea“.

### Aus dem Landkreis Wiesbaden.

a. Viebrich, 19. September. Nach langem Leiden ist gestern Stadtverordneter Heinrich Doncker gestorben. Doncker gehörte der Stadtverordneten-Versammlung seit dem 1. Januar 1893, also fast 18 Jahre lang, an.

[?] Dohse, 18. September. Wie die „Dohse Stg.“ mitteilt, verunglückte vorgestern nachmittags der Heidesche Notarwagen dadurch, daß auf der abfallenden Wiesbadener Straße die Bremse versagte. Das Automobil rannte gegen ein Haus, Frau Dohse wurde herausgeschleudert, kam aber mit einem Nervenschock davon, während Herr Dohse Quetschungen erlitt. Der Wagen wurde stark beschädigt. — Gegenwärtig findet hier eine Revision der Quittungsarten durch einen Vertreter der Landesversicherungsanstalt statt.

y. Sonnenberg, 19. September. Im 94. Lebensjahr verstarb gestern nachmittags die älteste Einwohnerin Sonnenbergs, die Witwe Katharine Dorn, geb. Dorn. Aus einer alt-eingesessenen Sonnenberger Familie stammend, hat sie sich bis zur Todesstunde festeren geistiger Kräfte erfreut, wenn auch die körperliche Mäßigkeit infolge des hohen Alters nachgelassen hatte. Sie war nie ernstlich krank gewesen.

### Naassauische Nachrichten.

m. Strick, 18. September. Eine Naturfalkenheit zur jetzigen Jahreszeit können Spaziergänger auf der Gasse zwischen hier und Dattenheim leben. Auf einem Acker unterhalb des Schlosses Reichartshausen trägt ein junger Apfelbaum zum zweitenmal in diesem Jahre herrlichen Blütenstand und dazu gleichzeitig Früchte. — Die Errichtung einer Landebühne der Köln-Büffeldorfer Dampfbootfahrts-Gesellschaft am hiesigen Plage ist so gut wie gesichert.

w. Winkel, 18. September. Beim Austragen von Kohlen fiel der Fabrikarbeiter Nikolaus Schramm von hier vom Aufstiege in den Rhein und ertrank. Die Leiche konnte noch nicht geborgen werden.

o. Oppstein i. L., 18. September. Das hiesige „Feierabendhaus“ wird noch in diesem Herbst von Diakonissen bezogen werden. Die Ausstattung im Innern — einzelne Möbelstücke, wie ganze Möbelsammlungen — haben hiesige und auswärtige Wohltäter geschenkt.

# Gamburg, 17. September. Am Lehrerseminar zu Montabaur fand in den Tagen vom 18. bis 17. d. M. unter dem Vorsitz des Provinzial-Schulrats Dr. Zeit aus Gießen die zweite Lehrprüfung statt. Als schriftliches Thema war die Frage zu beantworten: „Wie führe ich die Schüler in das Verständnis der geographischen Grundbegriffe ein?“ Von 43 Herren, die sich der Prüfung unterzogen, haben 34 bestanden, darunter die Herren Bouffier, Fischer und Schmidt von hier.

# Beuerbach, 18. September. In unserem sonst so stillen Orte herrscht heute reges Leben, da er das Endziel der diesjährigen Herbstturnfahrt des „Kargaus“ war. Der hauptsächlich die Turnvereine des Kreises Limburg umfassende Einsammler sammelte sich in Beuerbach und marschierte das herrliche Wäldchen aufwärts bis Beuerbach. Hier selbst beschloßen die Teilnehmer im Schleuderballspiel, Eibotenlauf, Tauziehen und im deutschen Preisrennen die Wanderfahrt. Im Schleuderballspiel waren Heinrich Krämer 1r-Niederbrechen, B. Gruber-Dauborn und S. Schild-Bersbach, im deutschen Preisrennen S. Krämer 1r-Niederbrechen, B. Gruber-Dauborn und S. Schild-Bersbach, im Tauziehen die Turnvereine Dauborn, Niederbrechen und Bersbach, im Eibotenlauf die Vereine Niederbrechen, Bersbach und Niehlen der Reihe nach die ersten drei Sieger.

a. Nied, 18. September. Der hiesige Bahnhof hat jetzt eine ansehnliche Erweiterung erhalten, indem die Bahnsteige verbreitert und mit neuen Gitter versehen wurden. Ebenso sind die Gleise auseinander gezogen und durch eine Abfahrschranke voneinander getrennt worden, um das Überschreiten an der unrichtigen Stelle zu verhindern. Trotzdem wollen die hiesigen Einwohner nicht ruhen, bis sie ein neues Stationsgebäude und den Güterverkehr hierher bekommen, was auch am Plage wäre, denn es wird wohl kaum mehr einen anderen Ort von 7000 Einwohnern geben, der einen Bahnhof mit nur einem Wartesaal hat und wo kein Güterverkehr ist.

L. Bad Ems, 18. September. Der Archäo- und Altertumsverein hielt unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Dr. Schaubert gestern Abend im „Schützenhof“ seine Hauptversammlung ab. Den Jahresbericht erstattete im Auftrag der städtischen Kommission der zweite Leiter der archäologischen Sammlung, Schriftsteller Hans Lubbo, Linsendach. Aus dessen Ausführungen ging hervor, daß die Sammlung in fortgeschrittener Entwicklung begriffen ist und in Bezug auf Gebiegenheit und Übersichtlichkeit volle Anerkennung nicht nur beim Laienpublikum, sondern auch bei Sachverständigen gefunden hat. Eine Fülle neuer Anregungen brachte das letzte Halbjahr. Durch die umfangreichen Grabungen, die Herr Professor Dr. Rodewig mit Hilfe des Referenten zur Bestimmung des einstigen Römerkastells im unteren Stadteil vornahm, wurde das notwendige Material für die Kastellbeschreibung gewonnen, die demnächst als Sonderheft des großen Reichsmonatsheft erscheinen wird. Bei den Ausgrabungsarbeiten im Kastellbereich zur Anlage eines Konfirmationshauses und einer Zentraldampfabheizung für die Kirche konnte eine Reihe wertvoller Funde geborgen und der Sammlung überreicht werden. Durch Privatschenkungen wie auch durch Ankäufe hat das kleine Lokalmuseum außerdem eine stattliche Verzeichnung erfahren. Mit der Zeit wird das jetzige Heim des Museums zu klein, und über kurz oder lang macht sich jedenfalls eine Übersiedlung notwendig. Die Wohnungsfrage ist aber hier gleichbedeutend mit einer Existenzfrage und deshalb appelliert der Referent an die Unterstützung des Publikums. Herr Professor Dr. Rodewig aus Oberlahnstein hielt einen fesselnden Vortrag über das römische Kastell zu Ems. Das Befestigungswerk diente keineswegs strategischen Zwecken, sondern hatte in erster Linie die Aufgabe, die drei uralten Handelsstraßen durch Lahn-, Braunebach- und Emsbachtal zu sichern. An der Hand einer Skizze erläuterte Rodewig die durch eingehende Grabungen festgestellte Umfassung des großen Bollwerks in allen Einzelheiten. Den hochinteressanten Ausführungen des Redners folgten die Zuhörer mit reger Aufmerksamkeit.

S. Vom Westerwald, 16. September. Die Neubahnstrecke Westerburg-Montabaur wird nach dem Winterfahrplan infoluen einen besseren Anschluß an die Westerwaldbahnen erhalten, als der Siebenbruggen-Abzug in Westerburg erst 7.18 Uhr abfährt, so daß er die Reisenden von Limburg aufnehmen kann und infolge einer um 11 Minuten beschleunigten Fahrtzeit doch den Anschluß in Montabaur noch erreicht.

w. Montabaur, 17. September. Im Unterwesterwaldkreis sind jetzt in 52 Gemeinden ländliche Fortbildungsschulen durch Christuskind obligatorisch eingeführt.

we. Westerburg, 19. September. Landrat Rademacher von hier ist als Landrat nach Gießenmund veretzt.

### Aus der Umgebung.

#### Tödliche Unfälle im Manöver.

K. Pantersbach, 17. September. Zweifelhafte Unfälle im Manöver trafen gestern Abend die 50. heftige Brigade. Ein Weibsfahrer aus der 11. Kompanie 118er fuhr auf der steilen Straße an der Ortschaftsgränze Raberszell.

Wahrscheinlich versagte die Bremse, und der Radfahrer rannte in schnellstem Tempo gegen einen Baum. Der Kopf wurde ihm vollständig zerschmettert, das Gehirn trat hervor, der Mann war sofort tot. Ein Referent der 118er erlitt einen Herzschlag und starb.

#### Zur Verhaftung des Friedberger Bombenattentäters.

ss. Friedberg, 19. September. (Eigener Drahtbericht.) In seinem Geständnis teilte der Bombenattentäter Willi Werner mit, daß er die Schule bis Prima besucht habe, aber seine Studien nicht fortsetzen konnte, weil er wegen Einbruchdiebstahls zu einem Jahr Gefängnis verurteilt wurde. Im Gefängnis habe er dann seinen Komplicen kennen gelernt und sei mit diesem übereingekommen, nach Ausführung eines großen Coups nach Amerika auszuwandern. Nach dem Frankfurter und Friedberger Attentat habe er sich in Frankreich und Belgien aufgehalten, aber die Sehnsucht nach der deutschen Heimat habe ihn nach Varmen getrieben. In Varmen erfolgte seine Verhaftung in einem Automatenrestaurant, in welchem er von einem ehemaligen Schulkameraden (!) aus Kaiserslautern erkannt worden war, der seine Verhaftung bewirkte. Auf die Ergreifung Werners war eine Belohnung von 800 Mark ausgesetzt.

m. Gamburg v. d. S., 18. September. Der Jar, der Großherzog von Hessen und drei russische Prinzessinnen trafen kurz nach vier Uhr mit Gefolge in Automobilen auf der Gasse ein. Nach kurzer Besichtigung des Museums besuchte der Jar mit seinen Töchtern hier den Gottesdienst in der russischen Kirche. Nach demselben ließ er sich die Herren Oberbürgermeister Biedtke, Stadtverordnetenvorsteher Dr. Müdiger, Stadtverordneter Justizrat Dr. Zimmermann und Dr. med. Seilmann vorstellen und fuhr kurz nach 12 Uhr nach Friedberg zurück.

m. Gamburg, 19. September. Geh. Ratrat Jakob, der Erneuerer der Gasse, liegt schwer an einem Halsleiden darnieder. Bei dem hohen Alter des Patienten, der im 73. Lebensjahre steht, ist die Umgebung nicht frei von Besorgnissen.

= Friedberg, 19. September. Die Jarenfamilie und das Großherzogpaar unternahmen am Freitag in fünf Autos eine Fahrt nach Lich. Das erste Auto, das vom Großherzog geleitet wurde, farambolierte bei Niederbröcken mit einem Bauernwagen dadurch, daß an dem Wagen festlich ein Balken vorlief. Der Wagen wurde auf die Seite geworfen, das Auto fuhr noch etwa 100 Schritte weiter und hielt dann, da es defekt geworden war. Die Insassen verließen sich in die vier anderen Autos, die die Fahrt nach Lich fortsetzten. Auf der Rückfahrt ereignete sich eine weitere Karambolage bei Godel, die ein nochmaliges Umsteigen notwendig machte.

\* Mainz, 19. September. Rheinepegel: 1 m 88 cm gegen 1 m 96 cm am gestrigen Vormittag.

## Gerichtliches.

### Aus Wiesbadener Gerichtssälen.

wo. Kellen und Gurken. Während der Nacht vom 2. zum 3. Juli ist der Tagelöhner H. von Viebrich, nachdem er einige Latzen an der Umfriedung ausgebrochen, bei in Strömen niedergehendem Regen in den Eichen Garten in der Nähe des Schlossparks eingedrungen und hat viele ein Wilder dort gehaust, die Beete betreten, Blumen und Pflanzen abgerupft oder aus dem Boden gerissen usw. Mit einer Last roter Rüben und Gurken hat er schließlich das Weite gesucht. Der Verdacht der Täterschaft lenkte sich zunächst auf H., weil auf dem ganzen Wege von dem Eichen Garten bis zu einer Wirtschaft an der Wiesbadener Straße, in der er verkehrt hatte, Kellen verstreut gefunden wurden. Wegen Vergehens wider das Feld- und Forstpolizeigesetz belegte das Schöffengericht den Mann mit 2 Monaten Gefängnis.

## Sport.

### Wiesbadener Herbst-Rennen.

Die Dienstagrennen werden sich zum erstenmal an den sogenannten „großen Sport“. Waren bis jetzt nur Hindernisrennen an den Rennen interessiert, so treffen sich morgen die erffassigen Rennställe. An den ersten Tagen trafen sich Pferde aus dem ganzen Reich, so daß ihr Zusammenkommen manche Überraschungen schon ahnen ließ, die ja schließlich auch nicht ausgeblieben sind. Am Dienstag sind Abstrafungen weniger wahrscheinlich, da auf der Fläche die Teilnehmer nicht so viel Eventualitäten ausgesetzt sind. Der Preis vom Main, 1400 Meter, 5000 Mark, verspricht eine interessante Begegnung hauptsächlich zwischen „Reichswart“, „Diabolo 2“, „Amfortas“ und „Mars“. In dem letzteren, der die beste Klasse darstellt, ist infolge einer langen Trainingspause höchstens ein Aufsehter zu sehen, „Diabolo 2“ startet wahrscheinlich erst im folgenden Handikap. Die Entscheidung ist demnach zwischen „Reichswart“ und „Amfortas“ zu legen, denen höchstens noch „Heil dir Licht“ gefährlich werden könnte. Das Rheinland-Handikap, 1600 Meter, 10 000 M., wird höchstens ein Sechserfeld versammeln. „Hod“ sollte die Distanz zu kurz sein, „Charibago“ ist außer Form, „Epion“ nicht Klasse genug, „Zor“ ein unsicherer Kantonist, man muß daher notgedrungen zu „Diabolo 2“, der ja die Bahn kennt, halten vor „Erbschaft“. Das Große Wiesbadener Handikap, 2400 Meter, wird einen Ehrenpreis und 13 000 M. aus und wird daher viele Bewerber anlocken. „Regina Castra“ sollte trotz Aufsehters gewinnen können. Schwerer wird die Wahl eines zweiten Favoriten. „Holograph“, „Perennis“, „Peter“ und „Paul“ lassen sich kaum auseinander halten, auch der leichtgewichtigte „On Guard“ und „Bartride 1.“ sind nicht zu übersehen, sodas das Handikap die Chancen trefflich ausgleichen haben sollte. Für die längste Altersklasse ist der Preis vom Goldenen Grund, 4000 M., 1000 Meter, bestimmt. Die anscheinend besten des breitenfeldes den Lohs debütieren, so daß man inbetriff ihres Rennens im dunklen tappt. Da Stall Oppenheim seine jungen Pferde aut im Schutz hat, sei „Epsoma“ den übrigen vorgezogen. An zweiter Stelle nenne ich „Salvator“. Die beiden Hindernisrennen des Tages schlossen zu spät, um bindende Voraussagen machen zu können. In „Preis von Viebrich“, 4000 M., für Rennerinnen 2700 Meter, „Schle“ am Start, so sollte sie gewinnen. Das Mähtalagabrennen, 3000 M., 2000 Meter, scheint der Stall Tepper-Päski ganz zu beherrschen, da er entweder „Sternberg“ oder

„Ritterschlag“ fassen wird. Voraussichtliche Sieger: 1. „Schle“, 2. „Reichswart“ — „Amfortas“, 3. „Diabolo 2.“ — „Erbschaft“, 4. „Regina Castra“ — „Peter und Paul“, 5. „Epsoma“ — „Salvator“, 6. „Sternberg“ — „Ritterschlag“ — „Burgmann“.

## Vermischtes.

### Die Cholera.

\* Gamburg, 17. September. In Seethlerhemm, Kreis Neuhaus a. d. Oste, wurde eine aus Gamburg zugereiste Frau namens Barnde unter Choleraverdacht isoliert. Alle Vorsichtsmaßregeln sind getroffen. Die beiden in Gamburg a. d. Unterelbe erkrankten Schiffer Jungelaus, Vater und Sohn, die an der Cholera erkrankt waren, befinden sich auf dem Wege der Besserung.

wb. Rom, 18. September. In den letzten 24 Stunden sind in Apullen an Cholera sechs Personen erkrankt, fünf gestorben.

wb. Petersburg, 17. September. Während der letzten 24 Stunden sind 47 Personen an Cholera erkrankt, 21 sind gestorben. Die Gesamtzahl der Erkrankten beträgt 533.

### Kleine Chronik.

Ein Mißklang auf dem Jubiläums-Oktobertag in München. Das Jubiläums-Oktobertag zu München hat mit einem Mißklang seinen Anfang genommen. Die Schauspieler auf der Festwiese, etwa 70 an der Zahl, haben nach einer ergebnislos verlaufenen Konferenz mit den städtischen Referenten über die Befreiung von der Lustbarkeitssteuer beschlossen, ihre sämtlichen Euden geschlossen zu halten. Sie haben diesen Beschluß durch Anschläge an den Buben dem Publikum bekannt gemacht. Sowohl unter den Schauspielern als auch unter den Besuchern der Festwiese, die nunmehr vollständig verödet daliegt, herrscht große Erregung und lebhafter Erbitterung gegen den Magistrat. Ein Teil der Schauspieler hat sogar die Absicht, die Festwiese im Laufe des Nachmittags wieder zu verlassen. Die Münchener Presse stellt sich in der Angelegenheit auf die Seite der Schauspieler.

Peters alias Gelling, der Einbrecherkönig. Der internationale Einbrecher, der sich Peters nannte, und der, wie bereits gemeldet wurde, durch einen Leipziger Kriminalbeamten in Dresden verhaftet wurde, heißt Hermann Franz Gelling, ist gelernter Bildhauer, aus Lübeck gebürtig und zählt 21 Jahre. Er hat in Halle, Erfurt, Eisenach, Weimar, Altenburg, Magdeburg, Dresden, Elberfeld und Dortmund Einbrüche verübt und namentlich Schmuckstücken geraubt. Es handelt sich um einen außerordentlich gefährlichen Einbrecher, der auch im Auslande seine Mäubereien ausführte.

Der Fehler des Berliner Schiedratters Conrad. Als Fehler des jugendlichen Schiedratters Conrad, der in der vorigen Woche zu einem Jahr Gefängnis verurteilt wurde, ist jetzt sein Dasein, ein 34 Jahre alter Arbeiter Gerlich, festgenommen worden. Er bestritt mit dem Schiedrath etwas zu tun zu haben, gibt aber zu, daß er mit dem Conrad eine Italienreise gemacht habe. In Monte Carlo will er 100 Mark gewonnen haben.

Eine Mädchenentführung. Fünf junge Mädchen aus Berlin werden seit einigen Tagen vermißt. Sie stehen im Alter von 14 bis 20 Jahren. Man befürchtet, daß einige durch dritte Personen verschleppt oder einem Mädchenhändler in die Hände gefallen sind.

Schicksale eines deutschen Mädchens in Paris. Die Pariser Polizei beschäftigt sich jetzt eingehend mit der Aussage einer angesehenen Pariser Familie, wonach die bei dieser bedienstete Emma Vinzer aus Stuttgart von einer Gelegenheitsmieterin, die dem Mädchen auf-lauerte, vier Tage lang gefangen gehalten und Wüst-lingen preisgegeben worden sei. Die Pariser Familie bezweifelt durchaus nicht die Wahrheit der Erzählung des unerfahrenen Mädchens.

Im D-Buge erschossen. In dem gestern, Abends 9 Uhr 12 Min., in Hannover eingetroffenen Frankfurter D-Bug hat sich der Referendar v. Alten, Sohn des Kammerherrn v. Alten-Linsingen in Linden bei Hannover, erschossen. Das Motiv der Tat ist unbekannt.

Ein Eisenbahnunfall. In Paris fuhr der Tieppe-Pariser Expreßzug im St. Lazare-Westbahnhof so heftig gegen den Brellbock, daß 28 Reisende, darunter 16 Engländer, verwundet wurden. Der aus Straburg kommende Kaufmann Martin Stapff erlitt eine leichte Quetschwunde.

Ein Selbstmordversuch vor Gericht. In Potsdam durchschmitt sich vor Gericht ein gewisser Heder, der verschiedener Diebstähle beschuldigt war, die Pulsader. Da sofort Hilfe zur Stelle war, dürfte er mit dem Leben davonkommen.

Flammentod. In Gießen bei Hirschhausen brannte ein Haus ab, wobei eine Frau den Tod in den Flammen fand.

Sittliche Verfehlungen eines Lehrers. Der Lehrer Gügen von der katholischen Knabenschule in Bodenkirchen bei Gießen ist seit letzten Dienstag verschwunden. Er hat sich zahlreiche sittliche Verfehlungen an Schülern seiner Klasse zu schulden kommen lassen. Die Verfehlungen liegen zum Teil jahrelang zurück, zum Teil datieren sie aus den letzten Jahren. Verwunderlich erscheint es, daß das Treiben Gügens seiner vorgesetzten Behörde solange verborgen bleiben konnte.

Von glühendem Eisen überschüttet. Ein schwerer Unfall hat sich auf dem Hochofenwert des Rhönir zu Gießen ereignet. Der Hochofen 5 brach bereits in der fünften Nachmittagsstunde aus, doch konnte ohne Unfall eine so fortlige Reparatur vorgenommen werden. Eine Stunde später erfolgte unter gewaltigem Knall ein weiterer Ausbruch, wobei ein 20jähriger Arbeiter von den ausbrechenden glühenden Massen überschüttet und so schwer verletzt wurde, daß er im Krankenhaus seinen Verletzungen erlag. Ferner wurden bei dem Unfall drei Arbeiter verletzt. Bei einem dritten, gegen 9 Uhr erfolgten nochmaligen Ausbruch wurden abermals zwei Leute verletzt, jedoch weniger schwer.







Offizielle Kurse der Frankfurter Börse. • Eigener Drahtbericht des Wiesbadener Tagblatt

|                             |      |
|-----------------------------|------|
| 1 fl. holl.                 | 1,70 |
| 1 alter Gold-Rubel          | 3,20 |
| 1 Rubel, alter Kredit-Rubel | 2,16 |
| 1 Peso                      | 4,—  |
| 1 Dollar                    | 4,20 |
| 7 fl. s. deutsche Wlrg.     | 12,— |
| 1 Mk. Reich                 |      |

In Mark,



# Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21.

„Tagblatt-Hand“.  
Schalter-Gasse geöffnet von 8 Uhr morgens  
bis 8 Uhr abends.

27,000 Abonnenten.

2 Tagesausgaben.

Presse-Druck:  
„Tagblatt-Hand“ Nr. 6630-53.  
Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

Bezugs-Preis für beide Ausgaben: 70 Pfg. monatlich, Nr. 2.— vierteljährlich durch den Verlag  
Langgasse 21, ohne Frangierlohn. Nr. 3.— vierteljährlich durch alle deutschen Buchhändler, ausserhalb  
Deutschlands. — Bezugs-Beziehungen nehmen ausserdem entgegen: in Wiesbaden die Haupt- und  
Märkting 28, sowie die 112 Ausgabestellen in allen Teilen der Stadt; in Wiesbaden: die dortigen 32 Aus-  
gabestellen und in den benachbarten Orten und im Rheingebiet die betreffenden Tagblatt-Verleger.



Anzeigen-Preis für die Zeile: 15 Pfg. für kleine Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Kleiner Anzeiger“  
in einwöchiger Spalte; 30 Pfg. in dauernd abweichender Spaltenbreite, sowie für alle übrigen kleinen  
Anzeigen; 50 Pfg. für alle ausserordentlichen Anzeigen: 1 M. für kleine Anzeigen; 2 M. für ausserordentliche  
Anzeigen. — Ganze, halbe, dritte und vierte Seiten, durchlaufend, nach besonderer Vereinbarung. —  
Bei wiederholter Aufnahme ununterbrochener Anzeigen in kurzen Zwischenräumen entsprechender Rabatt.

Anzeigen-Kumulation: Für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags; für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr nachmittags.

Für die Aufnahme von Anzeigen an vorerwähnten Tagen wird keine Gebühr übernommen.

Nr. 438.

Wiesbaden, Dienstag, 20. September 1910.

58. Jahrgang.

## Abend-Ausgabe.

1. Blatt.

### Buren und Engländer in Südafrika.

Über den Ausfall der Wahlen zum südafrikanischen Bundesparlament wird uns von einem Kenner der Verhältnisse Englisch-Südafrikas geschrieben:

Am 31. Mai d. J. war der aus den vier englischen Kolonien Kapkolonie, Transvaal, Natal und Orange-Flaas bestehende Südafrikanische Bund ins Leben getreten, der keinen Staatentum, sondern einen Bundesstaat darstellt. An seiner Spitze steht der vom König von England ernannte Generalgouverneur, dem ein Ministerrat an die Seite gesetzt ist, während der Wille des Volkes in dem aus dem Senat und dem Abgeordnetenhaus zusammengesetzten Parlament zum Ausdruck kommt.

Die Wahlen zum Abgeordnetenhaus, welches aus 121 Mitgliedern besteht, und zwar 51 aus der Kapkolonie, 36 aus dem Transvaal und je 17 aus Natal und dem Orange-Flaas, haben jedoch stattgefunden, und man hatte ihnen mit ganz besonderer Spannung entgegengeesehen, da das Wahlrecht für den Südafrikanischen Bund erst durch dieses Bundesparlament geregelt werden soll, während die jetzt vollzogenen Wahlen noch auf Grund der bestehenden Wahlvorschriften stattgefunden haben. Die Mehrheit in dem jetzt gewählten Parlament hat es also in der Hand, das Wahlrecht so einzurichten, wie es ihr zur Festigung eben dieser Majorität erforderlich zu sein scheint, und man würde die diplomatische Klugheit und die Energie der Buren erheblich unterschätzen, wenn man annähme, daß sie von dieser Macht nicht Gebrauch machen würden. Denn haben auch die Unionisten, deren Führer derselbe Dr. Jameson ist, dessen abenteuerlicher Einbruch in das Transvaalgebiet den Anstoß zu dem Vernichtungskampf gegen die freien Burenrepubliken gegeben hat, einen Jäger für die Engländer unerwarteten Erfolg erzielt, so bleibt doch immerhin die Tatsache bestehen, daß die Nationalisten, d. h. die Burenpartei, eine wenn auch nur knappe Mehrheit in dem neuen Parlament errungen haben.

Wenn die britisches Nationalisten in dem 121 Mann starken Parlament über 67 oder nach einer anderen Angabe über 68 Sitze verfügen, so ist diese Mehrheit nicht allzu groß, aber sie wird in den meisten Fragen noch eine Verstärkung erfahren, da von den 10 Unabhängigen Natal's schon an sich einige den Buren geneigt; diese Neigung wird zweifellos noch dadurch sehr verstärkt werden, daß das kleine Natal ganz auf den Handelsverkehr mit Transvaal angewiesen ist und so ein Interesse daran hat, sich mit der Burenpartei gut zu stellen, wenn diese die Macht festzuhalten vermag. In sehr vielen Fragen kann die Burenregierung weiter auch auf die Stimmen der 4 Arbeiterparteilicher rechnen, so daß also die arbeitssfähige Majorität der Regierung sich unter Umständen von 12 oder 13 auf 26 oder 27 Stimmen erhöhen könnte. Man

darf sich eben nicht auf die einseitige Beurteilung des Wahlausfalls, wie sie in der englischen Presse zu finden ist, stützen, wie auch das Gerücht von der angeblichen Absicht des bei der Wahl durchgefallenen Generals Botha, vom Ministerpräsidenten zurückzutreten, wohl lediglich als Stimmungsmache anzusehen ist. Zwar schreibt das Wahlrecht vor, daß auch die Mitglieder des Parlamentes sein müssen, aber, wie berichtet wird, haben sich bereits verschiedene Abgeordnete erhoben, zugunsten Bothas auf ihr Mandat zu verzichten, so daß dieser wohl und zwar hoffentlich mit mehr Aussicht auf Erfolg, in einem anderen Wahlkreis sein Heil versuchen wird.

Eine objektive Beurteilung der Sachlage darf freilich nicht übersehen, daß die Minorität der englischen Unionisten vor der Majorität der britisches Nationalisten einen nicht unwesentlichen Vorzug hat, nämlich den der größeren Geschlossenheit. Denn die Nationalisten scheiden sich in die von Botha und Smuts geführten „Versöhnlichen“, die eine Verständigung mit den Engländern anstreben, mit denen sie auch politisch mehr Berührungspunkte haben, und in die von General Botha und Fisher geführten „Unversöhnlichen“, deren hervorstechendste politische Forderung die Einführung hoher agrarischer Schutzzölle und deren unversöhnliches Endziel die Fortsetzung des Afrikanerstaates vom englischen Mutterlande ist, welches sie als Stiefmutterland ansehen.

Man wird mit Interesse abwarten müssen, wie sich diese verschiedenen Gruppen in dem neuen Bundesparlament miteinander abfinden. Wird doch die Frage „Schutzoll oder Freihandel?“ alsbald zu einer brennenden Insofern werden, als unter den Buren eine starke Stimmung für die Aufhebung der den englischen Waren gewährten Vorzugsabfälle herrscht, während die Unionisten von einem solchen Vorgehen nichts wissen wollen. Auch die Arbeiterfrage wird eine große Rolle im Parlament spielen, da die englischen Unionisten den Minenbesitzern zu Liebe die Einfuhr chinesischer Arbeiter anstreben, wovon die Buren nichts wissen wollen. Der „Entscheidungskampf“ aber wird sich bei dem Plan der Engländerpartei, den Kaffern nach dem Vorgehen der Kapkolonie mit einem gewissen Zensus das Wahlrecht einzuräumen, abspielen, da die Buren wissen, daß dies die gefährlichste Attacke auf ihre Majorität ist. Denn nur mit Hilfe der Kaffern wären die Engländer imstande, die Vorherrschaft des britisches Elementes zu brechen. Es sind mithin ernste politische, wirtschaftliche und nationale Kämpfe, die dem nur äußerlich geeinigten Englisch-Südafrika bevorstehen. Wie sie ausgehen werden, vermag heute noch niemand zu sagen.

## Politische Übersicht.

### Wieder einmal Finanznot.

Herr von Bethmann-Sollweg präsidierte gestern nachmittags einer Sitzung des Staatsministeriums, in der es sich, wie glaubhaft verlautet, um die Stellungnahme der preussischen Regierung zu den militärischen

Verforderungen und zu der damit in engster Beziehung stehenden Frage der Bilanzierung des Reichs- etats gehandelt hat. Schon seit geraumer Zeit drängt sich die Schwierigkeit auf, die naturgemäß nur begrenzten Einnahmen in Einklang zu bringen mit den wachsenden Bedürfnissen des Reichs. Die unliebsame Tatsache ist nicht mehr zu verschleiern, daß die im vorigen Jahre vom schwarzblauen Block in rein mechanischer Weise zusammengestopfte sogenannte Finanzreform zwar 500 Millionen jährlich liefern soll, diese Summe aber nicht hergeben will. Der Reichsschatzsekretär ist genötigt, mit einem beträchtlichen Einnahmefall zu rechnen, von dem sogar die Offizien zugeben, daß er wohl ungefähr 120 Millionen betragen dürfte. Herr Wernuth hat deshalb die Forderungen der einzelnen Ressorts ganz erheblich beschneiden müssen, aber über eine gewisse Linie können diese Abstriche selbstverständlich nicht hinausgehen, und die Bilanzierung ist somit offenbar nicht erreicht worden. So will sich denn der Reichskanzler um die Herstellung des Gleichgewichts bemühen. Diese Aufgabe wird nun aber aufs äußerste erschwert durch die Verforderungen des Kriegsministers, die sich nach glaubwürdigen Angaben auf 50 Millionen jährlich belaufen sollen. Die Gerüchte, nach denen neue Steuerentwürfe im Plane sind, tauchen immer wieder auf, und es ist auch schwer einzusehen, wie die Regierung ohne die Erschließung neuer Einnahmequellen auf die Dauer auskommen könnte. Die Aussicht aber, die letzte Session der gegenwärtigen Legislaturperiode mit Steuerforderungen zu belasten, muß für den Reichskanzler etwas geradezu Erschreckendes haben. So wird denn doch wohl versucht werden, das Gleichgewicht durch Abstriche herzustellen, nur daß es zunächst unerfindlich bleibt, wie das bei der ungünstigen Lage der Reichsfinanzen und bei den militärischen Verforderungen möglich sein soll. Ob Herr v. Bethmann-Sollweg wohl der reizvolle Gedanke kommt, auf der Steuerkassette mal verständig die Taste anzuschlagen, die sich Erbschaftsteuer nennt? Vielmehr kommen wird ihm der Gedanke schon, aber er wird ihn mannhaft — niederzukämpfen wissen. Wir werden die Erbschaftsteuer eines Tages so sicher haben, wie die Gerechtigkeit sicher marschiert, aber gerade Herr v. Bethmann-Sollweg wird diese Frucht nicht pflücken.

## Übertreibungen.

L. Berlin, 19. September.

An der Richtigkeit der Meldung des Pariser „Matin“ von einer türkisch-rumänischen Militärkonvention dürfte sofort gezweifelt werden. Die inzwischen eingetroffenen Nachrichten haben diesen Zweifel bestärken müssen. Die Fülle guter Beziehungen zwischen Bukarest und Konstantinopel ist an sich nichts Neues, und es kann ohne weiteres geglaubt werden, daß die Staatsmänner beider Länder die Gelegenheit willkommen heißen, sich über die von den Verhältnissen vorgeschriebene Gemeinsamkeit ihrer beiderseitigen Interessen zu unterhalten. Aber daß von einer regelrechten Militärkonvention nicht die Rede

## Fenilleton.

### Joseph Kainz †.

Von Dr. Paul Landau.

Wien, 20. September. (Eigener Drahtbericht.) Burgschauspieler Joseph Kainz ist heute früh 5 Uhr 35 Min. gestorben.

Es ist eine grausige Vermischung der sonst so streng geschiedenen Sphären von Kunst und Wirklichkeit, wenn die furchtbare tragische Gewalt des Schicksals, die wir den großen Tragöden zu unserer genauen Erschütterung so oft im schönen Schein der Bühne meistern haben, mit zerstörender Hand in sein reales Sein hineingreift und das grimmige Gespenst des Todes, so schönheitsvoll umhüllt und verklärt durch sein Genie, in der schrecklichen Gestalt auftritt und den stolzen Geistesherrscher erbarmungslos in seiner körperlichen Bedingtheit vernichtet. Dies wehe Schauspiel des Lebens, das uns in Mafkowskys Untergang so schmerzhaft traf, erfüllt uns mit noch größerem Entsetzen bei Kainz' jammervollem Hinscheiden und elendem Sterben. Die Burg seiner Existenz, die ein glühender Sturm zertrümmert und tödlich zerstört, waren so tief eingegraben in dem Mutterboden einer unerschöpflichen Gestaltungskraft, daß wir uns von dieser edlen Menschenblüte noch reife Früchte der besten Mannesjahre, der geläuterten Reife, der harmonischen Vollendung erhoffen durften. Wie jäh ist nun die Fülle dichterischer Schönheitswelten, schauspielerischer Visionen vernichtet; in tiefster Nacht verfallen als blutige Schatten die in Blut und Leidenschaft prangenden Gestalten, die wir

als unsere Zeitgenossen, als Gefährten unseres Fleisches und Blutes empfanden, so lange ihr Schöpfer sie noch dem verzückten Auge entziehen lassen konnte! Zerstört der unendlich geschmeidige, nimmermüde Mund, dem die Wunder der Rede im verführerischen Wohlklang entströmten; zerbrochen der weiche, aus Tiefen der Seele herausfließende Glorion dieses einzigen Ozeans, dessen Schmelzgefängnis zu lauschen wir nie müde wurden; gebrochen das Auge, dessen bühnenhaftes Sehen, magisches Leuchten, wildes Jucken die Sinne in Rasteln schlug! Dahin! Dahin! Ein häßlicher Staub ist alles, was übrig bleibt von diesem heißen Gewimmel lebensprühender Gestalten, von diesem dämonischen Verkörper der stärksten Leidenschaften, der wildesten Verzweiflung, der jenseitigen Seligkeit.

Es ist jetzt noch nicht die Stunde, abzuwägen, was Joseph Kainz der Bühne seiner Zeit war, was er für die Geschichte des deutschen Theaters bedeutet. Er tauchte am Bühnenhimmel auf als eine alles überstrahlende Sonne, und sein Glanz hat unvermindert geleuchtet bis zum plötzlichen traurigen Untergang. Gleich faszinierend wirkte seine Erscheinung auf Schauspieler wie Publikum. Es gab eine Zeit — und sie ist noch nicht vorbei —, da konnte man die kleinen Kainze wie Kerlchen über die Bretter hinstellen sehen und ein überfülltes unverständliches Hervorwachen der Sätze als seinen „Sprachstil“ vorgelesen erhalten. Aber selbst noch in diesen verzerrten Karikaturen ahnte man das Große, das Ewige, das der Meister der Bühnenkunst seiner Zeit gegeben: das starke Tempo modernen Lebens, die nervöse Intensität einer neuen festsicheren Entwicklung, die vibrierende Spannung der Leidenschaft. Die Meinung, von denen auch sein Ruhm ausging, hatten bereits Bewegung, Erregung in die Massen gebracht; die Hauptdarsteller bewahrten eine jamaikanische

Würde und pflegten die schöne Pose. Die Harmonie und das rhythmische Gleichmaß der Rede galten allein für würdig, um von der Menschheit großen Gegenständen zu künden. Da brachte plötzlich Kainz einen völligen Tempowechsel in seinem Spiel, eine Revolution der Schauspielkunst, ganz ohne Gleichen. Man könnte fast sagen, daß in ihm das neue Zeitalter der Schauspielkunst, der Telegraphie, der raschen Entwicklung und des hastigen Genießens Gestalt gewann. Er führte die bereits von Richard Wagner geforderte Vereinfachung des Sprechtons und Darstellungsstiles in genialer Weise durch. Es ist nun freilich etwas Außerordentliches, daß der Revolutionär des Vortrags zu einer Rede 35 Sekunden brauchte, an der seine Vorgänger 2 Minuten und mehr gesprochen hatten. Aber diese Virtuosität der Junge und der Mientendrit war von dem schwerwiegendsten Reizungen des innerlichen Kunstsinns begleitet. Eine gleiche Steigerung und nervöse Befreiung der geistigen Rhythmi wurde in Wagners Musikdrama und in den Werken des malerischen Impressionismus durchgeführt. Impressionistisch war auch das Spiel Kainz's: das Herausheben und die jähe Beleuchtung einer Situation, die Schaffung einer als Leitmotiv mitleidigen Stimmungssphäre, aus der die Blitze des momentanen Einducks aufzuckten, das Zusammenbringen der härtesten Wirkung in eine Szene. Kainz kam es, wie Nebel oder Abfasser, gar nicht darauf an, sein Thema völlig auszuschöpfen; er vernachlässigte einzelne Seiten seines Stoffes gänzlich, um dafür einen einzigen Wesenszug zu einem unvergleichlichen Höhepunkt zu steigern. Auch er ließ Teile des Stoffes unbebaut, um die Ewigkeit einer Geste rein hervortreten zu lassen, legte weite Partien und Schatten, um die rechte Begleitung zu einem zauberhaft ausleuchtenden Kathemspiel zu schaffen. Wie die Großen der bildenden



sein kann, darüber stimmen nicht bloß die Informationen aus den in Betracht kommenden politischen Kreisen überein, sondern die betreffende Behauptung des „Matin“ würde, auch wenn keine bestimmte Bestätigung vorläge, die stärkste innere Unwahrscheinlichkeit gegen sich haben. In hiesigen politischen Kreisen wird erklärt, daß von einem Vertrage der gemeldeten Art nichts bekannt sei.

wb. Bukarest, 20. September. Die Meldung ausländischer Blätter über einen geheimen türkisch-rumänischen Militärvertrag wird von der halbamtlichen „Independance Roumaine“ dementiert.

## Deutsches Reich.

\* **Dof- und Personal-Nachrichten.** Die Kaiserin stattete am Mittwoch der Oberin a. D. Frau v. Grünewald einen Besuch ab. Frau v. Grünewald war 18 Jahre Oberin der Kaiserin-Augusta-Stiftung und erwarb sich dabei die besondere Zuneigung der Kaiserin. Am 1. Juli trat sie in den Ruhestand und richtete sich in Schmargendorf eine kleine Wohnung ein. Dort erschien die Kaiserin und verweilte bei Frau v. Grünewald fast eine Stunde.

Da die neutralen Schmerzen, von denen der König von Württemberg unlängst befallen wurde, noch nicht ganz beseitigt sind, die hiergegen angewandte Wädertur aber Erfolg verspricht, so hat sich der König, um diese nur nicht zu unterbrechen, auf ärztlichen Rat hin veranlaßt gesehen, auf die Teilnahme an den Karlsruher Festlichkeiten zu verzichten. Aus demselben Grunde wird auch wohl der Besuch des Landesherrn unterbleiben müssen. Der König wird behufs Erholung und Luftveränderung nach Badenweiler überföhrten.

\* **Kaiser Wilhelm und der Zar.** Nach den jüngsten Plänen trifft der Zar in den letzten Oktobertagen in Potsdam zu zweitägigem Besuch ein. Es verlautet, daß Kaiser Wilhelm vorher zu kurzem Aufenthalt nach Friedberg reist. Man glaubt, daß in Potsdam neben anderen Fragen auch die persische besprochen und geregelt werden soll.

\* **Zur Oskantreise des Kronprinzenpaares.** Im Gefolge der Kronprinzessin, die ihren Gemahl auf der Reise nach Oskant bis Geylon begleitet, befinden sich: Oberhofmeisterin Freiin von Thiele-Winkler, Hofdame Gräfin Grote, Hofmarschall Graf Bismarck-Vöhlen und Kammerjunker von Behr. Die Abreise der Kronprinzlichen Herrschaften erfolgt voraussichtlich in den ersten Tagen des November mit einem Dampfer des Norddeutschen Lloyd von Genua.

\* **Über Schlagworte äußert sich die neueste Wahlparole.** Rundgebung des Reichstags in der „Nordd. Allg. Ztg.“ höchst ärgerlich und abschätzend. Meist die bländliche „Deutsche Tagesztg.“, die diese Rundgebung als in wesentlichen Punkten richtig, in anderen etwas zu theoretisch und optimistisch kennzeichnet, wirkt dem offiziellen Organ und seinem Inspirator selber den Gebrauch von Schlagworten vor. Kommen doch in der Auslassung Ausdrücke wie „Reaktion“ und „einseitige Interessenwahrung“ vor! Die müssen, wenn es nach dem Sinn der Bänder geht, ein für allemal aus dem Vokabular gestrichen werden. So was gibt's überhaupt nicht, am allerwenigsten in den deutschen Ländern, wo das Agrarierum die erste Geige spielt!

\* **Zur Fleischnot.** Unter dieser Überschrift „Die wertlose Statistik des Landwirtschaftsministers“ schreibt die „Allgemeine Fleischzeitung“: Der Landwirtschaftsminister veröffentlicht jetzt lange Spalten statistischer Zahlen, um seine Ablehnung aller Maßnahmen zur Milderung des Vieh- und Fleischmangels zu rechtfertigen. Der Minister erachtet daraus, daß die Fleischversorgung bei uns auf das allerbeste bestellt ist. Danach ist Schlachtvieh aller Gattungen reichlich vorhanden, die Preise nicht übermäßig, die Grenzen genügend geöffnet usw. Der Druck, unter dem und über den das ganze deutsche Volk seufzt und klagt, wäre also nur Schein und Einbildung! Der Minister beweist gar nichts, weil er zu viel beweisen will. Bei dem Vergleich der Fleischergiebigkeit der jetzigen Viehproduktion mit der

früherer Jahre ist z. B. das wichtige Moment außer acht gelassen, daß das Gewicht der Schlachtvieh ganz außerordentlich zurückgegangen ist. Bei der Aufzählung der Tatsache, daß von den zur Einfuhr zugelassenen 80 000 österreichischen Schweinen so gut wie nichts eingeführt wurde, wird nicht erwähnt, daß die 30 tägige Überwachung, die für solche Schweine vorgeschrieben ist, ihre Einfuhr geradezu unmöglich macht. Von den Gründen, warum das Kontingent russischer Schweine, das nach dem oberschlesischen Industriegebiet eingeführt werden darf, nicht in seiner ganzen Höhe zur Einfuhr kommt, ist ebenfalls keine Rede. Die Möglichkeit der Vieheinfuhr aus Dänemark wird einfach mit dem Hinweis abgetan, daß Dänemark bereits 7 Prozent seines Rinderbestandes ausführt! Gegen die Möglichkeit der Vieheinfuhr aus Holland wird auch nicht einmal ein solcher Scheinbeweis versucht. Eine derartige Beweisführung ist keine Beweisführung und eine solche Aufklärung verdunkelt nur die Sachlage.

\* **Zu den kommenden Reichstagswahlen.** In Köln fand eine Sitzung des Vorstandes der national-liberalen Partei Rheinlands statt, in welcher über die Stellungnahme der national-liberalen Partei zur Fortschrittspartei bei den kommenden Reichstagswahlen Beschluß gefaßt werden sollte. Die Beratungen waren sehr anregender Natur, wurden aber streng vertraulich geführt. Demnach soll eine weitere Sitzung stattfinden. Es verlautet, daß man sich grundsätzlich dahin ausgesprochen habe, daß bei den kommenden Wahlen ein Pattieren der beiden Parteien stattfinden soll.

\* **Das amtliche Wahlergebnis in Frankfurt a. d. O.** Debus. Bei der am 15. September stattgehabten Reichstagswahl im Wahlkreis Frankfurt (Oder) Debus wurden nach der endgültigen Feststellung insgesamt 23 995 Stimmen abgegeben. Es erhielten Schuhmachermessei Faber-Frankfurt a. O. (Sozialdem.) 14 319, Geh. Archivrat Winter-Wagdeburg (Natl.) 7754, Arbeitersekretär Dunkel-Berlin (Konf.) 6595 Stimmen. Nichtin ist eine engere Wahl zwischen Faber und Winter erforderlich. Als Wahltermin wurde der 26. September bestimmt.

\* **Die Heftigen „National-Liberalen“.** Eine Vertrauensmännerversammlung der national-liberalen Partei stellte für die Delegierten zum Casseler Parteitag Richtlinien auf, in denen Friedensverhandlungen mit dem Bund der Landwirte und die Verwertung der Unterstützung des Hansabundes verlangt werden, auch soll keine politische Gemeinschaft mit solchen Parteien gemacht werden, die mit der Sozialdemokratie zusammengehen.

\* **Die Gemeinde Tempelhof und das Tempelhofer Feld.** In der Sitzung des Kreistages des Kreises Teltow, die für nächsten Montag anberaumt wurde, ist die Übernahme einer Garantie, die der Kreis Teltow wegen des Erwerbes des westlichen Teiles des Tempelhofer Feldes seitens der Gemeinde Tempelhof für diese dem Reichsmilitärstützpunkt gegenüber übernehmen soll, zur Verhandlung gestellt. Die Gemeinde Tempelhof will unter Aufsicht eines Bankkonförmiums, das von der Berliner Bodengesellschaft geführt wird, vom Reichsmilitärstützpunkt das Tempelhofer Feld zu einem Preise von 72 Millionen Mark erwerben. Außerdem wird die Gemeinde die Kosten derjenigen beiden Eisenbahnunterführungen, die vom Tempelhofer Felde aus nach der Gemeinde Tempelhof geplant sind, auf ihre Kosten nehmen.

\* **Ein neuer deutschschweizerischer Grenzverweissfall.** Ein neuer Grenzverweissfall erregt in Bern Aufsehen. Dem badischen Grenzaufseher Meyer wurde mitgeteilt, daß in Kreuzlingen (Schweiz) ein gewisser Hufschmidt wohne, der Sacharinsäuremuggel treibe. Um die Identität Hufschmidts festzustellen, begab sich der genannte deutsche Beamte zu Frau Hufschmidt in Kreuzlingen und ließ sich von ihr die Photographie ihres Mannes zeigen. Frau Hufschmidt hatte keine Ahnung, daß sie es mit einem ausländischen Beamten zu tun hatte. Sie zeigte anstandslos das Bild. Kurze Zeit darauf wurde Hufschmidt, als er in Konstanz wollte, verhaftet. Da es sich im Falle Hufschmidt um ein Zollvergehen handelt, die Schweiz aber ebenso wie

alle anderen Staaten für solche keine Rechtshilfe gewährt, halten die Schweizer Zeitungen die Gebietsverletzung durch den deutschen Beamten für um so gravierender.

\* **Der Deutsche Mittelstandsbund.** In seiner Eröffnungsansprache zur Hauptversammlung des Deutschen Mittelstandsbundes in Köln bezeichnete der Verbandsvorsitzende Rechtsanwalt Stöck-Düsseldorf als Hauptaufgabe des Mittelstandsbundes die Förderung der Erziehung und die Bildungsfragen in Handwerk und Gewerbe. So solle auch der im nächsten Frühjahr in Düsseldorf abzuhaltende Mittelstandskursus unter Leitung des Professors Nord theoretisch und praktisch der Hebung der Geschmacksbildung im Handwerk und Gewerbe dienen. — Alsdann sprach Handelskammer-Schlichter Dr. Willen-Düsseldorf über „Die Konkurrenzfähigkeit des Handwerks“. Der Kernpunkt der Handwerksbetriebe sei neben dem Ausbau der Organisation auf die Erziehung zur Qualitätsarbeit und die Hebung der Geschmacksbildung und des Kunstsinns zu richten um das gesamte Handwerk auf eine höhere Stufe der Technik zu heben. Redner kennzeichnete dann in großen Zügen Mittel und Wege, die zur Hebung des Handwerks dienen sollen (Staats- und Selbsthilfe, Ausbau des Genossenschaftswesens, Anregungen an die Gemeinden und Städte zur Unterstützung des Handwerks, Subventionswesen usw.). Den zweiten Vortrag hielt der Verbandsvorsitzende Rechtsanwalt Stöck über „Beamte und Konsumvereine“. Von besonderem Interesse war die Mitteilung des Redners, daß 14 Proz. der unteren Beamenschaft, sowie 12 Proz. der mittleren und höheren Beamten an den Konsumvereinen beteiligt sind, was zu einer gewaltigen Schwächung des Detailhandels geführt habe. Redner unterbreitete sodann der Versammlung folgende Entschlüsse: Die in Köln tagende 3. Generalversammlung des Deutschen Mittelstandsbundes für Handel und Gewerbe (St. Düsseldorf, C. V.) richtet an den Reichstag und das hohe Haus der Abgeordneten die ergebene Bitte, darauf hinzuwirken, daß den Beamten jedwede Beteiligung an Konsumvereinen gesetzlich untersagt wird. In den Erörterungen über die beiden Vorträge wurde zur Frage der Konsumvereine mitgeteilt, daß laut Statistik bis heute bereits über 40 000 Kleinbändler und Handwerker infolge der vorhandenen 2300 Konsumvereinsvereinstellen in Deutschland zugrunde gerichtet seien. Die Entscheidung wurde unter lebhaftem Beifall einstimmig angenommen. — Nach einem gemeinsamen Mittagessen begann die Delegiertenversammlung der Deutschen Mittelstands-Vereinigung, die heute einschließlich der beigetretenen Korporationen an 10 000 Mitglieder zählt.

## Heer und Flotte.

**Ordens-Verleihungen.** Garn.-Verwalt.-Direktor a. D. Rechnungsrat Müller zu Wiesbaden, bisher in Darmstadt, erhielt den Roten Adler-Orden 4. Klasse. Die Erlaubnis zur Anlegung nichtbreitlicher Orden wurde erteilt, und zwar des Österreichischen Kaiserlichen Ordens der Eisernen Krone dritter Klasse dem Hauptmann Baehndorff im 1. Inf. Inf.-Regt. Nr. 87, des Ritterkreuzes des Kaiserlich Österreichischen Franz Josephs-Ordens dem Oberstleutnant Wicherl im Inf.-Regt. Nr. 87, des Kommandeurskreuzes des Ordens der Königlich Rumänischen Krone dem Oberstleutnant Grohmann, Kommandeur des Magdeburger Drag.-Regts. Nr. 6.

## Deutsche Kolonien.

**tz. Der neue Etat für Kiautschou.** Der neue Etat für das Schutzgebiet wird zum erstenmal einen Charakter tragen, der von den bisherigen abweicht. Die beiden gewerblichen Unternehmungen, das Tsingtauwer Elektrizitätswerk und die dortige Werft, die in dem Direktor unterstellt sind, werden auch als gewerbliche Betriebe im Etat behandelt. Dementprechend wird eine kaufmännische Bilanz aufgestellt werden, aus der genau ersichtlich ist, wie sich die Einnahmen und Ausgaben praktisch gestalten. Die Bilanzaufstellung wird als Anlage dem Etat beigelegt und soll der Budgetkommission speziell als Unterlage dienen.

## Sozialdemokratischer Parteitag.

Schw. Magdeburg, 19. September.

Der erste Sitzungstag des sozialdemokratischen Kongresses ist, wie immer, so auch heute, geschäftlicher Arbeit gewidmet. Der Parteivorstand erstattet seinen Bericht, Parteikassen- und Presseverhältnisse werden erörtert. Heute ist der Tag der Ruhe vor dem Sturm.

Vorsitzender Dietz eröffnet das in allen Teilen vollbesetzte Haus und verliest einige Begrüßungsgramme, darunter eines vom Feldberg, das mit den Worten beginnt: „Seid sachlich und bewahrt die Würde!“ Nach der Reihe

Kunst kam er so folgerichtig zur Vereinfachung und Stillierung der Wirklichkeit, zur grandiosen Monumentalität.

Der schöpferische Sprachstil von Rainz, der so enge Verwandtschaft mit der seelischen Rhythmik der Schwester-Linse aufweist, hat wieder, durch Riechke schon vorbereitet, auf die dichterische Form eingewirkt. Der vorwärt-drängende, hinreißende Man seiner Rede mit ihrer wechselvollen Phrasierung löst nicht nur in Sudermanns „Johannes“ und „Drei Reiterfedern“, sondern auch in Hauptmanns „Armen Heinrich“ und Hofmannsthal's Dramen. Der völlig veränderte, unregelmäßig an- und abschwellende Verstand dieser Dichtungen ist das fortwährende Echo jener unendlich ausdrucksvollen, die feinsten Seelenregungen malenden Lausfolgen, an die des Schauspielers Kunst das Ohr des Publikums gewöhnt hatte. Dieser Romeo, Carlos- und Hamlet-Spieler hat als erster das wunderbare Mittel gefunden, alle Stalten des modernen Empfindens zu schildern, die kurzen Momente der begeisterten Ekstase im jauchzenden Emporspringen des Wortes, die langen Bausen der milden Resignation in dem melancholischen Herabsinkenlassen des Tons, die schnellen Schwankungen des Zweifels und der Halbheit in dem jagenden Auf und Nieder des Takttes, in dem flackernden Wetterleuchten der Stimmen, in den flatternden Halbtonen, die wie das rasch zitternde Flügelschlagen eines wunden Vogels klingen. Rainz schuf so einen Reichtum an Nuancen, die Möglichkeit für den Ausdruck differenzierter Stimmungen, die ihn zum modernen Schauspieler par excellence machten. Statt der vielen, verwirrend gewählten Wortakzente betonte er so wenig Worte als möglich, ließ aber diese mit leuchtender Wucht hervortreten; wie Berge ragten sie aus den Wellentälern seiner Deklamation hervor. Die Einzigkeit, der seine Nachahmer bei solchem Vortrag erlagen, vermied er durch den wundervollen Wohlklang seines Organs, dessen „Singen“ sich zur süßesten Melodie, zur bezaubernden Kantilene entfaltete und heiße Liebesglut gleich beruhigend erklingen lassen konnte wie rasenden Schmerz.

Dem Tempo seiner Rede entsprechend war sein ganzes Spiel, das vor allem in den berechneten Händen das ausschließliche Mittel fand, auf plötzliche Steigerungen, Überraschungen, auf die jähe Aberrumpelung des Zuschauers angelegt, auf eine Entwicklung in scharfen Gegenätzen und leiden-

schafflichen Ausdrücken. Er liebte ein langes Präsubieren, ein vorbereitendes Hinellen im Profissimo, bis er dann in einem Fortissimo Halt machte, die Perspektive wie ein Plammenzeichen aufleuchten ließ und mit einem Schlag den Charakter enthüllte, so als Carlos, wo sein Pathos erst in der Mitte des Stücks, in der Szene mit Verma, losbrach, so als König in der „Jüdin von Toledo“, wo er die drei ersten Akte hindurch wie ein abwesender Träumer dahingleit; noch stärker zeigte sich die momentane Entwidlung in seinem Romeo, der zuerst wie ein blasierter, liebeskranker Phantist dahertanzt und durch Julius Anklid plötzlich zum glühendsten Freier und Helden erwacht. Sein Osvald war ein tief verstimmt, aber sein und vornehm empfindender Mensch, bis plötzlich die Katastrophe über ihn hereinbrach; sein Franz Moor, ein blüher, geschickelter, demütiger, ganz verächtlicher Bursche, bis das Bewußtsein in ihm erwacht und einen dämonischen Verbrecher voll Größe entstehen läßt. In solchen Steigerungen und Kontrastierungen kam die Monumentalität seines Schaffens so recht zur Geltung, die Einzelheiten sorglos vernachlässigte, um die entscheidenden Momente einer Handlung, den Wesenszug eines Charakters mit bisher unerhörter Schärfe und Wucht hervorzuheben.

Diese faszinierende Kunst der persönlichsten Belebung und Umformung eines Dichtwerkes hat sich aus der Individualität und der Entwicklung von Rainz langsam herausgebildet. Die Mißerfolge, die sich dem blühenden Schauspieler in Cassel und Leipzig bei seinem brennenden Ehrgeiz unversehens einprägten, führten ihn zu einer heilkamen Selbsterkenntnis und zur Vertiefung seiner Kunst. Seine wunderbaren schauspielerischen Mittel versagten nur in einem Punkt, in seiner unbedeutenden und durchaus nicht heldenhaften Gestalt. Die alles ausgleichende und überstrahlende Höhe seines Könnens hatte uns längst diesen Mangel vergessen lassen, wir fahen nicht mehr, daß ihn die anderen an Selbstgröße übertrafen, wie er sie an Geistesgröße. Stand sie doch stets im Zentrum des Gesanges, diese hagere, sehnige Gestalt, wenn sie mit ihren Leben ausstrahlenden Geberden auf der Bühne erschien. Der junge Künstler aber hat darunter gestanden, daß ihn die Natur zu höchsten Gaben auch etwas von trüblicher Unvollkommenheit verleihe, und dieses Selben ward ihm zum Segen. Man denkt dabei an unseren ersten großen Schauspieler, Konrad

Ekhof, der mit einem noch viel dürftigeren Körper ausgestattet war und doch zum größten Theaterreiner und seelenvollsten Menschengestalter wurde. Wie bei Ekhof verankerte auch bei Rainz der körperliche Nachteil zu einer desto intensiveren Ausbildung der Vorgänge. Seiner Länge war konnte er aus eigener Kraft nicht einen Zoll zusehen, wohl aber seinen Mund beweglich, seine Zunge gelenkig, seine Aussprache und Memtechnik musterhaft machen. Im unablässigen Mühen tat er das und wurde ein Sprecher von so hinreißender Gewalt und Veredelsamkeit, daß unsere Nachfahren von ihm keine geringeren Wunderdinge erzählen werden, als man uns von Ekhof berichtet. Daneben aber lernte er sich einfügen in die innere Bedingtheit seiner äußeren Erscheinung, und ging allem Heroisch-Übermenschlichen, allem Gewaltig-Brutalen und Mächtig-Starren aus dem Wege; er vermochte so die Schöpfungen der Klassiker uns menschlich nahezubringen und ganz intim auszuenden. Sein Leib, der an Biestatigkeit, Elastizität, geschmeidiger Schlankheit und fähiger Schärfe einer toledaner Klinge glich, war gemacht für ideale Jünglinge, leidenschaftsdurchglühte Heldenfiguren, innerlich verzeirte Größler, für flammende, lobende Geister, deren Inneres sich durchleuchtet durch die äußere Form, die des körperlichen Gefäßes nicht achtet und den losbaren Inhalt ungehindert, in starkem Feuerdrang darbietet. Menschen, die von einer unwiderstehlichen Leidenschaft ergriffen, nur diesem einen Triebe leben, Fanatiker, Liebende, Heilige und Teufel, das waren die Wahlverwandten von Rainz, deren innere Schicksale er mit fiebernder Inbrunst und stärkstem Erleben darstellte. Alle Stalten des Charakters standen ihm da zu Gebote, das Ekphenthafte des Leander und des Franz im „Eitz“, das kraftvoll Elegische des Ferdinand in „Kasale und Plebe“ und das zart Melancholische des Mollereschen Menschenfindes, das naive Humourvolle des Leon in „Beh dem, der lügt“ und das heldenhafte Aufsteige des Prinzen, die träumerische Phantastik des Homburgers und Hamlets in allen Reflexen der Jugend spielen. Der Fürststolz, Romeros todgeweihtes Liebesgeschick und des Königs Alfons schwerblütige Lüsterne, edel kämpfende Sinnlichkeit. Stets ist es die den jungen Menschen so leicht überwältigende Leidenschaft, gekütert und gebändigt durch eine blühende Anmut, eine zarte Schwärmerei und Welt-



gehen ausländische Gäste zur Tribüne: Schrammel aus Österreich, der die Organisationen, die Presse und Partei-kasse der deutschen Sozialdemokratie lobt; der Tscheche Speral, der mit unverfälschter tschechischer Agent die Spaltung in der Sozialdemokratie seines Landes verteidigt; der Däne Stanning, ein Holländer, der sagt, daß in Holland alles schwarz sei, Deutschland gehe durch seine Sozialdemokratie in der Welt voran; Keir Hardie, der große Führer der englischen Arbeiterpartei, der nach beifälliger Begrüßung die Größe seiner 1 1/2 Millionen Genossen bringt. Im englischen Unterhause sitzen 40 Sozialisten. Nächstens würde eine englische Deputation nach Deutschland kommen, um die Friedenswünsche der englischen Arbeiterschaft zu überbringen. Die Sozialdemokratie Englands und Deutschlands sei allein imstande, alle Kriegsschiffe lahm zu legen. Als letzter, lebhaft begrüßt, Redakteur Nordamerika, der unter dem Vorfall der Revolutionen hauptsächlich blüht, in dieser Tagung den brüderlichen Geist zu bekräftigen. Die Amerikaner bedürften des Anschauungsunterrichts der deutschen Sozialdemokratie.

Unter geringer Aufmerksamkeit der Versammlung eröffnet Pfannkuch dann, wie schon drastisch mitgeteilt, den allgemeinen Bericht des Parteivorstandes. Die Sozialdemokratie Deutschlands hat jetzt 720 000 eingeschriebene Mitglieder, 87 000 mehr als im Vorjahr. In Vertretung Berlins gibt Ebert den Geschäftsbericht. Der Klassenabschluß sei nicht besonders günstig. Gegen das Vorjahr sei eine Mindereinnahme von 170 000 und eine Mehrausgabe von 194 000 M. zu verzeichnen. Die nordische Wasserfante K. V. J. habe allein im vorigen Jahr 74 000 M. mehr geschickt. Die Spannung des Darlehenskontos sei von 35 000 M. auf 100 000 M. gestiegen. Recht behäbig und ausführlich erstattet der kleine, corpulente Kaden den Bericht der Kontrollkommission. Einen Säuber nach dem anderen läßt er Nebue passieren.

Die Diskussion über den Bericht des Parteivorstandes setzt sich am Vormittag ein. In bunter Reihenfolge werden Anträge, die sich auf Organisation, Agitation, Presse und Literatur beziehen, begründet. Die Debatte hat jedoch kein allgemeines Interesse.

#### Die Resolution gegen die Badener.

Während der recht uninteressanten Nachmittagsführung wird eine Resolution des Parteivorstandes über die Budgetfrage verlesen, die ob ihrer Schärfe großes Aufsehen erregt und das Interesse ganz auf den morgen kommenden Sturm lenkt. Im Fluge werden das Ministerreferat und der Bericht über den internationalen Sozialistenkongress erledigt, ohne daß man auch nur in einem Teile der Versammlung den Referenten zuhört.

Die Resolution des Parteivorstandes hat folgenden Wortlaut: „Der Parteitag erklärt deshalb in der Bewilligung durch die Mehrheit der sozialdemokratischen Abgeordneten des badischen Landtags eine bewußt herbeigeführte grobe Mißachtung der wiederholt als Richtschnur für ihre parlamentarische Tätigkeit gefassten Parteibeschlüsse und eine schwere Verletzung gegen die Einheit der Partei, die nur aufricht erhalten werden kann, wenn alle Parteimitglieder sich den Beschlüssen der Parteitage unterordnen. Mißachtung vor den Parteitagsschritten ist eine der schlimmsten Vergehen, deren sich ein Parteigenosse gegen die Partei schuldig machen kann. Der Parteitag spricht infolgedessen den sozialdemokratischen Abgeordneten, die im badischen Landtag das Budget bewilligt haben, seine allerhöchste Mißbilligung aus. Der Parteitag erklärt weiter die Teilnahme an bösschen Zeremonien und monarchischen Loyalitätskundgebungen als unvereinbar mit unseren sozialdemokratischen Grundsätzen; er macht es den Parteigenossen zur Pflicht, solchen Kundgebungen fern zu bleiben.“

Damit ist das Signal zum Sturm gegeben. Trotz dieser Resolution wird Bebel sich nicht einseitig auf den Standpunkt der radikalen Scharmacher stellen und versuchen, die Wogen zu glätten. Auf beiden Seiten ist man kampfbereit

freundschaft, wie sie nur dem Menschen im purpurnen Morgenlicht des Lebens eigen ist.

Als Rainz 1899 an die Burg ging, um nach den langen Erfolgen am Berliner Theater, den leider nur zu kurzen Rest seines Lebens der Heimatstadt Wien zu weihen, da begann allmählich eine neue Epoche seiner Kunst heranzureifen. Sein „Mephisto“ im ersten und zweiten Teil des „Haus“ zeigte diese herrliche Wandlung am deutlichsten an. Der Ewig-Junge, Ewig-Erregte, Ewig-Raslose wurde fester, gelassener. Er war der satanische Gegenmeister, der sich als ein Teil des Göttlichen fühlt und seinem teuflischen Übermut eine majestätische Sobrit, seiner satanischen Überlegenheit ein gutmütiges Mitgefühl beizumischen wußte. Die herrlichsten Gestalten, die schönsten Eindrücke hat er uns auch aus dieser zweiten Blüte- und Reifezeit hinterlassen. Aber ganzes Ausreifen, reines Vollenden, ein völliges Ausschöpfen der ihm innewohnenden Schönheit war dem Meister nicht vergönnt. Mit der Klage um das Verlorene, das wir durch ihn befaßen, vereint sich die Klage um das Verlorene, das er uns noch in Zukunft zu eigen geben wollte.

Wien, 20. September. (Eigener Drahtbericht.) Dem Tod von Joseph Rainz ging seinerlei Agonie voraus. Der Kranke ist sanft eingeschlummert.

Aber die letzten Tage des Künstlers wird dem „Berliner Tageblatt“ vom 18. d. M. aus Wien berichtet: Heute ist wieder eine bedeutende Verschlimmerung in Rainz' Befinden eingetreten. Der rasche Verfall seiner Kräfte läßt seinen Zustand äußerst bedenklich erscheinen. Eine grausame Ironie des Schicksals fügte es, daß heute nachmittags Baron Berger erschien, um Rainz ein Dekret zu überbringen, in dem er zum Regisseur des Burgtheaters ernannt wird. Das war einmal einer von Rainz' Herzenswünschen gewesen. Nun heftete er einen Moment gleichgültige Blicke auf das Papier — und sagte nichts. Den ganzen heutigen Tag hielt er ein beängstigendes, schmerzvolles Schluchzen an. Man gab dem Kranken eine Morphiuminjektion, um die Schmerzen zu bannen. Abends wurden herzbelebende Mittel angewendet. Rainz wird immer schwächer und schwächer. Wie ich von eingeweihter Seite erfahre, stellten sich schon seit einigen Nächten regel-

und mit einem an Fanatismus grenzenden Zorn an. Die Erbitterung auf beiden Seiten ist sehr groß. Erst, nachdem man zwei Tage dem bedrückten Herzen fröhlich Luft gemacht haben wird, wird es möglich sein, in Einigungsverhandlungen einzutreten. Die Stimmung am heutigen Vorabend des „großen Tages“ ist: „Das Schlachtroß steigt, und die Trompeten klingen!“

Eine weitere Resolution des Parteivorstandes beschäftigt sich mit der

#### Wahlrechtsvorlage.

Sie lautet: „Der in Deutschland herrschende Scheinkonstitutionelle Militarabsolutismus wurzelt in den reaktionären Verfassungsverhältnissen Preußens. Während in einer Anzahl süddeutscher Staaten das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht zu den Landtagen eingeführt ist, bestehen in Preußen, Sachsen und den norddeutschen Kleinstaaten Wahlgeseze, die mit ihrer auf dem Selbstsack beruhenden Klasseneinteilung oder der Gewährung von Mehrstimmen und sonstigen Privilegien an die bestgehenden Klassen ein Hoh auf die staatsbürgerliche Gleichberechtigung sind. Besonders das Dreiklassen-Wahlrecht mit der öffentlichen Stimmabgabe bedeutet für Preußen die Diktatur der Großgrundbesitzer und der Großkapitalisten, und damit zugleich für das Reich, das Preußen der größte deutsche Bundesstaat ist. Ihre skrupellose, lediglich der eigenen Bereicherung dienende Politik hindert jeden ernstlichen, kulturellen und demokratischen Fortschritt und bildet eine ständige Gefahr für das Reichstagswahlrecht. Der Parteitag protestiert gegen diese Verfassungszustände, die im schroffen Gegensatz zur wirtschaftlichen Entwicklung stehen und die schaffenden und politischen Volksmassen auf tiefste empören. Er spricht seine Genugtuung aus über die mit großer Energie geführten Wahlrechtskämpfe in den einzelnen Bundesstaaten. Der Parteitag fordert für alle über 20 Jahre alten Staatsbürger beiderlei Geschlechts das allgemeine, gleiche, geheime und direkte Wahlrecht auf Grund des Verhältnisswahlsystems für die Wahlen zu allen öffentlichen Körperschaften und Neueinteilung der Wahlkreise nach jeder Volkszählung. Der Parteitag erwartet, daß in Preußen und den anderen Bundesstaaten die Genossen mit allen ihnen zur Gebote stehenden Mitteln den Wahlrechtskampf bis zur Erringung der vollen politischen Gleichberechtigung weiterführen werden.“

Eine dritte Resolution des Parteivorstandes und der Kontrollkommission beschäftigt sich dann noch mit dem Genossenschaftswesen, das bekanntlich auf dem internationalen Sozialistenkongress in Kopenhagen und auf dem internationalen Genossenschaftskongress in Hamburg schon eingehende Erörterung gefunden hat. Es heißt in der Resolution, daß die Partei für die Konsumvereine eintreten möge, da ein solches Eintreten den Interessen des Proletariats entspreche, denn die Tätigkeit der Konsumvereine sei eine wirksame Ergänzung des politischen und gewerkschaftlichen Kampfes für die Hebung der Lage der arbeitenden Klassen.

Zum Schluß der Verhandlungen erstattet Reichstagsabgeordneter Fischer den Bericht der Mandatsprüfungskommission. Es sind 380 Delegierte anwesend, unter ihnen 18 Genossinnen, 30 Reichstagsabgeordnete, 6 Mitglieder des Vorstandes, 9 Mitglieder der Kontrollkommission. Das Mandat von Rosa Luxemburg soll als ungültig erklärt werden, weil es nicht auf rechte Weise erworben worden sei. — Gewehr-Eberfeld betont, daß die Wahl Rosa Luxemburgs seiner Ansicht nach zu Recht geschehen sei. — Abgeordneter Stadthagen-Berlin wendet sich gegen die Formalitätsklauberei der Kommission. — Nach weiterer Diskussion, in der sich alle Redner für die Gültigkeit aussprechen, wird das Mandat für gültig erklärt.

Darauf vertagte der Parteitag die weiteren Verhandlungen auf morgen.

mäßig wieder Blutungen ein, die den Kranken furchbar schwächten. Er ist so kraftlos, daß er keinen Finger mehr bewegen kann. Seine Sprache hat keinen Ton mehr, sie ist nur noch ein Hauchen, und man muß sich ganz nahe zu dem Kranken niederbeugen, um zu erlauschen, was er sagen will. Und doch steht noch eine gewaltige Lebenskraft in dem todtähnlichen Körper. Die Ärzte sagen mit Rücksicht auf ihre Erfahrungen bei diesen Kranken, es sei möglich, daß er noch tagelang in dieser äußersten Erschöpfung liegen werde, ohne sterben zu können. Dabei leidet Rainz unausgesetzt gräßliche Schmerzen, und fortwährend irrt sein trostloser, hilfloser Blick von einem der Anwesenden zum anderen. Nur wenn seine Frau am Krankenbett erscheint, belebt sich der entsehlte, stehende Ausdruck seiner Augen durch einen freudigen Schimmer. Dasselbe Blatt meldet von gestern: Rainz verbrachte eine sehr schlechte Nacht. Qualvolles Schluchzen ließ ihn kaum schlafen. Erst gegen Morgen schlief er ein paar Stunden, was jedoch an dem Zustande tieferster Erschöpfung nichts änderte.

#### Aus Kunst und Leben.

H. Frankfurter Stadttheater. Man schreibt uns: Ein eigenartiger Zufall hat es gewollt, daß der Ruhm, den Schnitzers „Liebele“ sich allüberall errang, seinen Ausgangspunkt einst vom hiesigen Schauspielhaus, das die Uraufführung des Dramas brachte, genommen hat und daß es nunmehr die Frankfurter Oper ist, die dem durch Franz Reumann verordneten Werke einen sicheren Weg über die Bühnen zu versprechen scheint. Denn nach dem geradezu sensationellen Erfolg, den Franz Reumann bei der Premiere am letzten Sonntagabend mit seiner Oper hatte, dürfte die in Musik gesetzte „Liebele“ wiederum sich siegreich die Welt bedeutenden Breiten erobern. Der Komponist ist Kapellmeister des hiesigen Stadttheaters. Er zeigte sich als solcher stets allen an ihn gestellten Aufgaben in künstlerisch vornehmer Weise gewachsen, ist auch schon mit einigen kleineren Arbeiten erfolgreich an die Öffentlichkeit getreten und hat nun mit einem Schlag die Aufmerksamkeit der ganzen musikalischen Welt auf sich und seine Oper gelenkt. Wir lernten eine von blühenden Melodien erfüllte Künstlerseele in ihm kennen, der mit

#### Ansland.

##### Österreich-Ungarn.

###### Der deutsche Kaiser in Österreich.

hd. Kitzbühel, 20. September. Die Abreise Kaiser Wilhelms nach Wien erfolgte gestern Abend 9 Uhr 30 Min. Der Bahnhof war durch Gendarmen wieder abgepflegt. Der Kaiser bemerkte den Erzherzog Friedrich beim Abschied, daß diese Tagbude überaus genussreich für ihn waren und er, wenn möglich, bald wiederkommen möchte.

hd. Wien, 19. September. Hier sind bereits alle Vorbereitungen für den überaus festlichen Empfang des deutschen Kaisers getroffen worden. Der Bahnhof in Hengendorf ist festlich geschmückt; sämtliche Mitglieder des kaiserlichen Hauses, sowie der österreichische Botschafter in Berlin, Graf Szogyenyi sind hier eingetroffen.

Der Eisenbahnerausstand. Eine Deputation der Südbahn-Angestellten wird sich zum Eisenbahnminister begeben. — Wie aus Bogen gemeldet wird, hemmt die Resistenzbewegung den Güterverkehr immer mehr; die Station Bogen ist überfüllt. Auf der ganzen Strecke Franzensfeste bis Ala herrschen Störungen.

Zu dem vermeintlichen Attentat auf den Statthalter Kiehmanssegge. Die Polizei hat den Knaben ermittelt, der mit einem Stein aus seiner Schlenker das Automobil des Statthalters Kiehmanssegge traf; es ist ein zehnjähriger Volkschüler, der der häuslichen Strafung überlassen wurde.

##### Belgien.

Von der Brüsseler Weltausstellung. In Anwesenheit des Königs wurde die neuerrichtete englische Abteilung der Weltausstellung eröffnet. Der englische Gesandte Sir Arthur Hardinge dankte dem König für sein Erscheinen und den Ausdruck der Sympathie, die England zu schenken wolle. Der König erkannte die Willenskraft und den Mut an, mit denen England nach dem Brand seine Ausstellung in wenigen Wochen wiederhergestellt hat und erklärte die Abteilung, die im Festsaal untergebracht ist, für eröffnet.

##### Frankreich.

Der Abschied des deutschen Botschafters. Die für heute anberaumte gewöhnliche Abschiedsaudienz, in welcher Fürst Radolin dem Präsidenten Fallières in Rambouillet sein Abberufungsschreiben überreichen wollte, wurde wegen des Leichenbegängnisses des russischen Botschafters Nelidow auf morgen, Mittwoch, verschoben.

Der internationale Arbeitslosigkeitkongress wurde in der Sorbonne zu Paris unter dem Vorsitz des Finanzministers Cochery eröffnet. Zahlreiche Länder entsandten Vertreter. Nachdem Cochery den Kongress namens der französischen Regierung begrüßt hatte, übernahm Léon Bourgeois den Vorsitz. Deutschland ist vertreten durch Stadtrat Fischbeil-Berlin, den Vorsitzenden der Landesversicherungsanstalt Berlin, Dr. Freund, Geheimrat Zacher und Stadtrat Fleisch-Frankfurt a. M. Namens der auswärtigen Delegierten sprach Graf Hamilton. Hierauf begann der Kongress seine Beratungen.

Die neue Spionageaffäre. Der in Paris verhaftete Unteroffizier Simon wurde nach langem Verhör zu dem Geständnis gebracht, daß er den automatischen Auswerfer entwendet, um ihn später dem Agenten einer fremden Macht zu verkaufen.

##### England.

Die Streikbewegung in der Baumwollspinnerei. Eine Massenversammlung von Baumwollspinnereibesitzern beschloß, daß sämtliche Spinnereien auf

vollen Händen gibt, ohne seine Kräfte zu mißbrauchen. Die Jung-Italiener sind seine Lehrmeister gewesen, besonders Puccini. Aber auch von Massen und Debussy hat er gelernt; von dem einen die Ausdrucksfähigkeit, vom anderen die aus Herz greifenden Lyriken. Dabei ist Reumann kein Nachahmer, sondern nur ein ausgezeichnete Schüler dieser Meister. Sein Werk enthält neben kühnen, blauen Weisen, in der er das leichtfertige Paar, „den Theodor und die Mizi“, zeichnet, bereits schon im ersten Akt den Anfang zum Tragischen, das sich in tief empfundener, melodischer Klangschönheit bis zum Schluß effektiv steigert. Die Aufführung unter Dr. Kottenberg's Leitung war vorzüglich; die Ausstattung der Bühne, von Intendant Jensen selbst arrangiert, stimmungsvoll, und die Solisten, besonders das unglückliche Paar „Christine und Fritz“ (Hrl. Sellin und Herr Gentner) ganz hervorragend gut. Gleich nach dem ersten Akt wurde Reumann unzählige Male gerufen und die Kunst des überfüllten Hauses steigerte sich so sehr, daß zum Schluß mit ihm und den Solisten auch Kapellmeister Kottenberg, Jensen und der im Theater anwesende Artur Schnitzler erscheinen mußten.

##### Bildende Kunst und Musik.

In München ist der Bildhauer Eduard Lang, ein Vetter des Christus Lang, im 58. Lebensjahr gestorben. Er hat bis zum Jahre 1900 die Passionsmusik dirigiert, ist aber wegen eines Leberleidens, dem er jetzt auch erlegen ist, zurückgetreten.

Der Münchener Hofkunsthändler Albert Kiegnert, der Begründer der E. A. Gleichmannschen Hofkunsthändler, einer der führenden Männer des Münchener Kunsthandels, dem er 46 Jahre angehörte, ist im Alter von 74 Jahren in München verstorben.

##### Wissenschaft und Technik.

In Anwesenheit zahlreicher Ehrengäste und Teilnehmer wurde gestern vormittag in der großen Festhalle des Tiergartens in Königsberg die 82. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte eröffnet. Nachdem der erste Vorsitzende, Professor Wien-Büzburg, der Toten des vergangenen Jahres, besonders des Professors Koch, gedacht hatte, beaunten die wissenschaftlichen Vorträge.



1. Oktober geschlossen werden sollen, falls bis zu diesem Termin die Streitigkeiten in der Spinnerei in Oldham, deren Arbeiter den gegenwärtigen Zwist verursacht haben, nicht beigelegt sind. Von diesem Beschluß würden über 100 000 Arbeiter betroffen werden.

### Italien.

**Papst und Modernismus.** Der Papst richtete an Professor Decurtius-Freiburg (Schweiz), den Verfasser einer Studie über literarischen Modernismus, einen Brief, in dem er schreibt, er habe mit lebhaftem Schmerz die von modernistischen Schriftstellern in Form von Romanen, Erzählungen und kritischen Essays unternommenen Versuche beobachtet, die gegen die katholische Kultur oder die Einheit des wahren Glaubens gerichtet seien. Der Papst empfiehlt in diesem Schreiben den katholischen Erziehern und Schriftstellern, diese Bewegung zu bekämpfen, sei es dadurch, daß sie die Vorteile der katholischen Kultur hervorheben, die stets durch die Kirche, insbesondere durch den Papst geschützt sei, sei es, daß sie mitarbeiten an rechtgläubigen literarischen Publikationen.

**Mißhandlung eines Konsuls.** Der englische Botschaftssekretär Sacco aus Castellamare, der zwei in Angria wohnenden Brüdern eine Vorladung vor ein Londoner Gericht überreichen sollte, wurde von diesen hinausgeworfen. Auf der Straße verhöhnte und mißhandelte ihn die Menge, bis Karabinieri eintraten.

### Rußland.

**Zur Freilassung der deutschen Offiziere in Moskau.** Zur Moskauer Verhaftung der preussischen Offiziere wird von amtlicher Stelle noch gemeldet, daß beide Offiziere, die die russische Sprache erlernen wollten, bereits am Donnerstag freigelassen wurden. Der Sachverhalt ist folgender: Leutnant Wenzel vom Telegraphenbataillon Nr. 1 schaute den Manövern in der Umgegend von Moskau interessiert zu und erregte den Verdacht der Spionage. Er wurde daraufhin verhaftet. Leutnant Heinz vom Infanterie-Regiment Nr. 55, der in Moskau mit seinem deutschen Kameraden verkehrte, schien ebenfalls verdächtig. Die Behörde hielt bei ihm Hausdurchsuchung ab und beschlagnahmte seine Briefschaften. Am Donnerstag wurden die Offiziere aus der Haft entlassen, da bei ihnen kein Belastungsmaterial gefunden wurde. Jedoch wurde Leutnant Wenzel aufgefördert, Rußland zu verlassen.

**Das „Berliner Tagblatt“ verboten.** Eine amtliche Verfügung verbietet die Einfuhr des „Berliner Tagblattes“ nach Rußland.

### Vereinigte Staaten.

**Taft und Roosevelt konferieren in Newhaven über die politische Lage.**

### Südafrika.

**Louis Botha bleibt.** Das „Neutische Bureau“ meldet aus Pretoria: Nach einer amtlichen Mitteilung ist Premierminister Louis Botha entschlossen, im Amt zu bleiben.

## Luftschiffe und Aeroplane.

### Eine Fernfahrt des „P. 6“.

**w. München, 19. September.** Das Luftschiff „P. 6“, unter der Führung des Oberleutnants Stelling, flog heute nachmittag 2½ Uhr zu einer dreistündigen Fahrt nach dem oberbayerischen Gebirge auf. Das Luftschiff fuhr die ganze Länge des Starnbergersees ab, dann nach Kochel, hier in unmittelbarer Nähe der Vorarbeiten, weiter, wo sich vom Herzogstand ein prächtiger Ausblick bot, dann nach Staffelsee, und schreite über Murnau und Starnberg nach München zurück, wo es gegen 5½ Uhr glatt landete; die ganze Strecke betrug 135 Kilometer, die höchste Höhe tausend Meter.

### Ein Fliegerunfall.

**wd. Cannstatt, 20. September.** Bei einem Flugversuche ist gestern Abend der Aviatiker Hans Vollmüller aus einer Höhe von 10 bis 15 Meter abgestürzt. Der Apparat wurde durch einen Windstoß umgedreht, wodurch die Katastrophe erfolgte. Vollmüller erlitt verschiedene Verletzungen und begab sich ins Cannstätter Krankenhaus, in dem er die Nacht zubrachte. Seine Verletzungen sind nicht schwer, er wird sich heute vormittag nach Hause begeben. Der Aeroplane ist vollständig zertrümmert.

### Ein Überlandflug Lindpaintners.

**w. München, 19. September.** Der Münchener Aviatiker Lindpaintner unternahm heute nachmittag vom Flugplatz Buchheim aus einen Überlandflug nach München, wo er über der Oktober-Festwiese landete und vom Publikum stürmisch begrüßt wurde. Lindpaintner kehrte ohne Zwischenlandung nach Buchheim zurück.

### Der Flug über den Simpsen.

**wd. Breg, 20. September.** Der Flug über den Simpsenpaß wird voraussichtlich auf spätere Zeit verschoben werden. Gestern Abend erklärte Wienziereß, der inzwischen in Breg eingetroffen ist, daß zur Ausführung des Planes ein wochenlanges Studium der Gegend nötig sei. Eine Überfliegung des Simpsenpasses sei bei dem jetzigen Stande der Aviatik noch verfrüht.

### 200 Kilometer mit dem Aeroplane?

**wd. Paris, 20. September.** Das „Journal“ meldet: Der bekannte Flugtechniker Blériot habe für William Wanderbill einen Aeroplane gebaut, welcher imstande sei, mit einer Geschwindigkeit von 200 Kilometer in der Stunde zu fliegen.

**wd. Paris, 20. September.** Der Zeppelin „Liberté“ erlitt bei dem Rückflug von dem aerostatischen Park des Wandergeländes nach Meudon bei Paris einen Motorschaden und mußte in der Nähe von Contolse landen. Der

Schaden wurde zwar ausgebessert, doch war eine so beträchtliche Menge Wasserstoffgas entwichen, daß mit der Auffüllung des Ballons begonnen werden mußte. Die „Liberté“ wurde im Freien fest verankert und verbleibt dort bis zum Eintreffen der Gasbehälter.

## Ans Stadt und Land.

### Wiesbadener Nachrichten.

Wiesbaden, 20. September.

### Eine nassauische Prinzessin im Silberkranz.

— Engen Bande, welche die Großherzogin von Baden mit Nassau verknüpfen — sie ist, wie wir wissen, eine geborene Prinzessin Hilba von Nassau —, liegen bekanntlich in Wiesbaden in den Kreisen des „Badener Vereins“ und des Männergesang-Vereins „Hilba“ den Gedanken an eine gemeinsame Feier anlässlich der silbernen Hochzeit des Großherzogpaares von Baden aufkommen, und dieser Gedanke erglitzte dann noch weitere Kreise der alt-nassauischen Bevölkerung, so daß die Abhaltung eines Festkonzertes beschlossen und, wie gleich gesagt sei, mit Erfolg ausgeführt wurde. Der Einladung der beiden festgebenden Vereine zu der Feier, die gestern Abend im großen Saal der „Wartburg“ stattfand, war außerordentlich zahlreiche Folge geleistet worden. In dem mit den nassauischen und badischen Farben geschmückten Saal, auf dessen Podium sich die Wäpste des fürstlichen Jubelpaares befanden, konnte man besonders viele alte nassauische Veteranen bemerken. Nach einem vom Hofkapellmeister Andriano vorgetragenen Prolog, von Stadtmusikdirektor Hofrat Dr. Spielmann verfaßt, folgte ein Chorvortrag des Männergesang-Vereins „Hilba“: „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre“ von Beechoven. Oberleutnant Wilhelm, der dem Festkonzert präsierte, brachte, nachdem er in einer kurzen Begrüßungsansprache insbesondere auf die Tatsache verwiesen hatte, daß die „Hilba“ heute vor 25 Jahren anlässlich der grünen Hochzeit des damals erbgroßherzoglichen Paares ins Leben getreten und daß sie heute demgemäß ebenfalls Jubiläum feiert, den Kaisertrakt aus. Ansprachen hielten ferner die Herren Hr. v. Lade-Seisenheim, Pfarrer Seisenheimer und J. H. Krauß, der Vorsitzende des „Badener Vereins“. Herr v. Lade gab in der Hauptsache ein Lebensbild der schlichten nassauischen Prinzessin, welche, am 5. September 1864 in Biebrich geboren, sich schon als Kind die Herzen ihrer ganzen Umgebung erobert, und welche dieselbe Liebe, welche man ihr als Prinzessin entgegengebracht, auch in ihrer neuen Heimat nicht zu vernichten habe. Alle die hier Versammelten befehle der eine Wunsch, daß es der hohen Jubilarin vergönnt sein möge, noch recht lange an der Seite ihres Gemahls ihren segensreichen Einfluß im Interesse des Badener Landes zur Geltung zu bringen. Außerordentlich beifällig aufgenommen wurden besonders die Worte des Pfarrers Seisenheimer, der, selbst Badener, das Verhältnis von Fürst zu Volk zueinander in dem Musterlande Baden schilderte und dabei besonders über die Person des Jubilars sprach. Er erzählte, wie der Großherzog mit ihm zusammen in Heidelberg seinen Studien oblagen habe. Im Kolleg habe der Großherzog den Platz gerade vor dem seinigen gehabt. Da habe er sich von dem schlichten, einfachen Wesen des jungen Großherzogs überzeugen können. Jeder im Lande Liebe und Verehrung den Großherzog, selbst der Rote der roten Lasse auf ihn nichts kommen. Einer dieser Leute habe ihm einmal gesagt: Wenn es einmal im Badener Land zur Republik komme, dann müßte aber der Großherzog Präsident werden. Er (Redner) habe darauf entgegnet: Dann lasse man doch am besten alles beim alten, und der gute Mann habe nichts dagegen einzuwenden gefunden. Ein Violinvortrag des Kammermusikers Riebel, den Kammermusiker Hennig aus dem Klavier begleitete, Regitationen des Hofkapellmeisters Andriano, Chorgesänge des Männergesang-Vereins „Hilba“ und gemeinsam gesungene Lieder füllten den weiteren Teil des Programms aus. Als Extraprogramm brachte Hofkapellmeister Andriano ein Gedicht zum Vortrag, welches ein Diebstahl, A. A. Eitig, eigens für den Tag gedichtet und dem Festkonzert eingesandt hatte. An das Großherzogspaar wurde ein Glückwunschtelegramm gesandt.

Über den Verlauf der Feier in Karlsruhe liegen noch folgende Nachrichten vor:

**w. Karlsruhe, 19. September.** Wie der Hofbericht der „Karlsruher Ztg.“ meldet, empfing die Großherzogin den Kaiserl. kais. Ministerpräsidenten v. Eichler in Audienz, in welcher dieser im Auftrag des Kaisers von Rußland der Großherzogin den St. Katharina-Orden überreichte. — Der Großherzog hat anlässlich seines silbernen Ehejubiläums nach Anhörung des Justizministeriums 36 gerichtliche — zum Teil wegen schwerer Verbrechen — zu Freiheitsstrafen verurteilten Personen durch teilweisen Nachlaß, teils durch die Anordnung der Verlegung oder der Verurteilung auf Wohlverhalten nach Verhängung eines Teils ihrer Strafe Gnade erwiesen. Außerdem hat — wie die „Karlsruher Ztg.“ weiter meldet — das Justizministerium auf Grund der ihm übertragenen Begnadigungsbefugnis aus dem gleichen Anlaß in 57 Fällen Gnadenakte verfügt. — Demselben Platz zufolge haben der Großherzog und die Großherzogin dem Ludwig-Wilhelm-Krankenhaus 5000 M. gestiftet und den gleichen Betrag dem Oberbürgermeister zur alsbaldigen Verteilung an Bedürftige der Stadt Karlsruhe überweisen lassen.

**w. Karlsruhe, 19. September.** Die Königin von Württemberg traf heute nachmittag 5 Uhr 17 Min. im Sonderzug hier ein. Anwesend sind noch folgende Fürstlichkeiten: Erbprinz und Erbprinzessin zu Sachsen-Meiningen, Fürst und Fürstin von Waldeck und Pyrmont, Prinz Friedrich zu Schaumburg-Lippe, Fürst und Fürstin zu Leiningen, sowie der Herzog und die Herzogin von Altenburg. Im Laufe des Abends treffen weiter ein: die Prinzessin Amalie zu Fürstberg und der Herzog von Anhalt. Außerdem sind die Vertreter verschiedener Fürstlichkeiten, sowie Abordnungen der Regimenter, deren Chef der Großherzog ist, hier eingetroffen. — Prinz Adalbert von Preußen traf heute Abend 6 Uhr 30 Min. im Sonderzug zur

Teilnahme an den Jubiläumfeierlichkeiten ein. — Der Badische Sängerbund brachte heute Abend den großherzoglichen Herrschaften vor dem Residenzschloß eine Ovation in Form eines Gesangsständchens dar. Der Festtag wurde durch das Gelingen aller Glorien der Stadt eingeleitet.

**hd. Karlsruhe, 19. September.** Gegen 3000 Personen nahmen heute nachmittag an dem Jubiläumsfeste der Einwohnerschaft zu Ehren der Silberhochzeit des Großherzogpaares in der städtischen Festhalle teil. Oberbürgermeister Stigist bewillkommete das Jubelpaar in einer längeren Ansprache, auf die der Großherzog erwiderte unter der Versicherung, daß sein und der Großherzogin Herz und ganze Kraft ausschließlich dem Wohle des Badener Landes gewidmet seien.

### Eine Tip-Geschichte.

Wenn schon unser Größtensrennen im Juli den Totalisator-Rekord für süddeutsche Rennen brach, so hat das gegenwärtige Rennen an den beiden ersten Tagen seinen eigenen Rekord gebrochen, und die Arme von 40 Rastierern, die die Frankfurter Takt-Vertriebsanstalt ins Gefecht gestellt hatte, wird besonders am Sonntag, nach dem furchtbaren Andrang auch von seitens des „kleinen Mannes“, erschöpft zusammengebrochen sein. Es gab allerlei Überraschungen. Etlche Waghähne, die am Samstag vor Torschlus im jedem Übermut auf einen Outfider gesetzt hatten, entdeckten plötzlich, daß sie den glänzendsten Tip gemacht hatten, ein Geschäftchen von annähernd 4500 Prozent, bei den amoch schlechten Zeiten ein märchenhafter Profit. Leider gehörte ich nicht zu diesen Glücklichen, vielmehr bin ich mit meinen Kenntnissen beim Totalisator doppelt hereingefallen. Einmal mit voller Absicht. Denn als ich meinem Weib und meiner eheleichen Tochter, welche glänzende Tips zu haben behaupteten, auf diese Tips hin mit einigen Goldstücken unter die Arme griff, erhoffte ich von Herzen ihren Vereinfall, erhoffte ich aus pädagogischen Gründen. Das Glück war mir hoch, mein Geld war verwettet, und auf dem Heimweg hielt ich den beiden Damen mit heimlichem Schmünzeln eine schöne Rede, daß der ernste Mensch durch Selbstzucht den Versuchungen des Totalisators widerstehe, und daß ich nun schwer zu tun hätte, den Verlust, den sie mir beigebracht, durch saure Arbeit wieder herauszufinden, und daß ich deshalb stamm hoffte, daß sie nun ein für allemal von diesem Bettfieber genesen seien. Sie bestätigten mir dieses in tiefer Bekehrung, und ich freute mich im stillen meines pädagogischen Erfolgs, freute mich, bis ich tief in der Nacht von dem furchtbaren Festmahl heimkehrte, das unser Magistrat den um das Rennen besonders verdienten Herrschaften und der braven Presse im Kurhaus „geschmiffen“ hatte. Da fand ich an meiner Lampe einen Zettel stecken, der die widerborstigen Schriftzüge meiner Tochter anwies und der folgenden Wortlaut hatte: „Hurra, Papi! Wir haben doch was gewonnen. Der halbe Kronprinzengaul, der als vierter durchs Ziel ging und auf den wir gesetzt hatten, gilt als dritter, denn der erste hatte sich ruppig benommen und wurde disqualifiziert. Dienstag haben wir uns das Geld und dann werden wir das Glück aber mal gründlich bei den Hörnern fassen. Mama hofft auch, daß du kein Philister bist.“ — So kam der Mensch mit seiner Pädagogik herauf, ausgerechnet bei einem Gaul, der zur Hälfte dem deutschen Kronprinzen gehört. \*\*

— **Kurgäste.** Es sind hier eingetroffen: Prinz L. von Battenberg und Prinzessin von Battenberg aus Schloss Heiligenberg, Erbprinz von Schaumburg aus Schloss Friedland im „Hotel Vier Jahreszeiten“, Graf Bolland aus Haag im „Hotel Nassau und Gesehe“, Graf v. Müllern aus Triest im „Alten-Hotel“, Graf Plater-Schberg aus Kurland im „Gedigs Eden-Hotel“.

— **Geflaggt haben** aus Anlaß des Geburtstages der Kronprinzessin Elisabeth die heute 24 Jahre alt wird, die städtischen und staatlichen Gebäude.

— **Todesfälle.** Am 16. September verschied in München im Alter von 61 Jahren der frühere Besitzer der hiesigen „Girshapothek“, Dr. phil. Gustav Hölle. — Der Königl. Domänenrat Ernst Rudolf Heß ist gestern in seiner Wohnung Herrngartenstraße 7 im Alter von 59 Jahren verstorben. Er war fast 20 Jahre hindurch als Vorsteher des Königl. Domänenrentamts hieselbst tätig, galt als ein sehr tüchtiger Beamter und versah es, durch sein entgegenkommendes Wesen sich auch im Publikum viele Freunde zu erwerben.

— **Blumenverkaufstag.** Zum 21. September hat Herr Oberst v. Coma in liebenswürdiger Weise eine Militärkapelle in den Dienst der guten Sache gestellt. Diese wird den ganzen Tag konzertieren, und zwar am Sedanplatz von 6½ bis 7 Uhr, vor dem „Viktoriahotel“ von 7½ bis 8 Uhr, am Warmen Damm von 11½ bis 1 Uhr, am Römer von 3 bis 3½ Uhr, am Schloßplatz von 6½ bis 7¼ Uhr. Außerdem stellte auch die Kurverwaltung ein Extrakonzerthor in Aussicht, worüber noch berichtet werden wird. Es melden sich noch immer Helferinnen, obgleich die ganze Verkaufsarbeit geregelt und sämtliche Bezirke verteilt sind. In verschiedenen Schulen werden eifrigen Schülerinnen ein paar Stunden freigegeben, um an der Verkaufsarbeit mit teilzunehmen. Alle Helferinnen sind strengstens angewiesen, jede Belästigung beim Anbieten der Blumen zu vermeiden. Die Gruppenvorsitzerinnen und Helferinnen tragen als Abzeichen eine Schleife in den Stadtfarben, über die ein Sträußchen mit drei Blumen befestigt ist; außerdem erhalten die Verkäuferinnen noch ein sichtbar zu tragendes besonderes Abzeichen, um jeden Mißbrauch seitens Unbefugter zu vermeiden. — Im Bureau am Marktplatz sind Millionen von Margueriten in bis an die Decke reichenden Kartons postiert, es ist alles vorbereitet, was sich nur irgend vorbereiten ließ; nur — mit dem Wettergott läßt sich leider keine Abmachung im voraus treffen.

— **Auf der Suche nach dem Sohn.** Heute vormittag trat eine dem Arbeiterstand angehörende Frau an einen in der Rheinstraße postierten Schutzmann mit der Bitte heran, ihr bei der Suche nach ihrem Sohn beizustehen zu sein. Letzterer habe ihr, der Mutter, in der verflochtenen Nacht einen Eidswort, dessen Verlust sie bei ihrer Armut schwer treffe, entwendet und sei damit auf und davongegangen. Der Schutzmann, welcher selbstverständlich dem Wunsch der Frau nicht nachkommen konnte, wenn er nicht entgegen seiner Zu-



struktion handeln wollte, gab ihr den einzig übrigbleibenden Rat, bei der Polizei eine Anzeige wider den Sohn zu machen. Hiermit konnte sich die Frau nicht einverstanden erklären, indem die Mutterliebe doch größer sei als der Verlust. Scheinbar innerlich befriedigt, setzte die Frau den Rückweg wieder an.

— **Hausband.** Der Landesverband Nassau hat auf Grund einer Eingabe an die Königl. Eisenbahndirektion Frankfurt a. M. erreicht, daß der Zug 4660 Weismünster-Uffingen und 4661 Uffingen-Weismünster auch im Winter täglich verkehren wird, obgleich der Herr Minister der öffentlichen Arbeiten in Berlin geplant hatte, diese beiden Züge künftig nur Sonntags verkehren zu lassen. Speziell für Uffingen ist diese Entscheidung deshalb von größter Bedeutung, weil obige Züge den Geschäftsinhabern die größte Zahl der Käufer aus der Umgegend, speziell die Landbevölkerung, zuführen. Wären die Züge fortgefallen, so bestünde die Gefahr, daß sehr viele auswärtige Käufer sich nach anderen Orten wenden. Die betroffenen Orte wissen es dem Hausband sicher Dank, daß er sich für sie, und zwar mit Erfolg, verwendete.

— **Der Milchpreis.** Eine in Coblenz abgehaltene Versammlung von Milchhändlern aus Rheinland, Westfalen, Hessen-Nassau, Hessen und Süddeutschland nahm eine Resolution an, in der jede willkürliche und unberechtigte Erhöhung des Milchpreises durch die Produzenten verworfen wird. Zugleich wird Verwahrung dagegen eingelegt, daß den Milchhändlervereinen kein Mitbestimmungsrecht an der Preisgestaltung zustehen solle. In einer weiteren Resolution wurde ausgesprochen, daß die Verbände nach wie vor für sich bestehen bleiben und innerhalb ihrer Organisation zur Wahrung der gemeinsamen Interessen wirken sollen. Als wünschenswert und notwendig wird jedoch bezeichnet, daß die Verbände in allgemeinen grundsätzlichen, den Milchhandel betreffenden Fragen Hand in Hand gehen, Rundschreiben austauschen und jährliche Zusammenkünfte abhalten.

— **Der Kaiser als Pate.** Der Kaiser hat bei dem den Eheleuten Sittler in Niederseifers geborenen siebten Sohn die Patenschaft übernommen. Außerdem ließ er den Eltern 50 M. als Patengeschenk überreichen.

— **Lebensmüde.** Der, wie in der „Meinen Chronik“ in der heutigen Morgen-Ausgabe gemeldet, durch Selbstmord im D-Jug Frankfurt-Hamover aus dem Leben geschiedene Referendar v. Alten, Sohn des Kammerherrn v. Alten-Eisingen zu Linden-Hamover, war 6 Wochen hier zur Kur und galt als geheilt. Die Ursache seiner Tat ist nicht genau bekannt, es kursieren darüber verschiedene Aussagen.

— **Vom Dach gestürzt.** Auf dem Nordfriedhof an der oberen Platter Straße stürzte gestern nachmittag der 16 Jahre alte Dachdeckerlehrling Adolf Hennemann aus 30 m Höhe vom Dach. Er zog sich dabei schwere innere Verletzungen zu und wurde von der Sanitätswache nach dem städtischen Krankenhaus verbracht.

— **Eine tolle Reiterei.** Gestern abend gegen 7 Uhr mehrere Sonnenbrüder auf ihrem jetzt nach der Schwalbacher Straße und Ecke Michaelsberg verlegten Standplatz. Ein Schuttmann machte dem Standal ein Ende, indem er den Hauptkasseler nach der Polizeiwache brachte.

— **Ausflug.** Am Mittwoch führt der Wagenausflug der Kurverwaltung, 3 Uhr ab Kurhaus, nach Glacetal, Chausseebau, Georgenborn, Schlagenbad und zurück. — Der im Programm für Donnerstag dieser Woche vorgesehene Lichtbilder-Vortrag muß wegen einer dringenden Fortschreibung des Herrn Hans Schomburgk ausfallen.

— **Ausflug des Lieders-Abends der Musik-Frau Ottilie Wegner und des Bassisten Herrn Theodor Vattermann von der Hamburger Oper morgen Mittwoch im Kurhaus dürfte noch interessieren, daß Frau Wegner eine geborene Frankfurterin ist. Sie hat im Verein mit ihrem Gemahl, Herrn Vattermann, ein sehr schönes Programm aufgestellt, das durch zwei Duette von Fiedl eingeleitet wird. Es folgen nun Kompositionen von Schubert, Schumann, Brahms, Hugo Wolf, Liszt, Weber usw. Die Klavierbegleitung liegt in den Händen des Kapellmeisters Afferni. Der Anfang des Konzertes ist auf 7½ Uhr festgesetzt. — Morgen Mittwoch findet sowohl mittags von 12 bis 1 Uhr, als auch nachmittags von 4½ bis 6 Uhr Militär-Bromenaden-Konzert an der Wilhelmstraße statt. Ersteres spielt die Kapelle des Regiments von Verdorff, letzteres diejenige des Pionier-Bataillons Nr. 21.**

— **Botanischer Ausflug.** Mittwoch, den 21. September, veranstalten die Mitglieder der botanischen Abteilung des Nassauischen Vereins für Naturkunde einen Ausflug in den Taunus. Die Wanderung beginnt 2 Uhr 30 Minuten vom Endpunkt der elektrischen Bahn „Unter den Eichen“. Rückfahrt mit einem Abzug von der Eichenbahn oder Bahn.

— **Vortrags-Abende.** Da die Vortrags-Abende, welche der „Christliche Verein junger Männer“ im vergangenen Winter veranstaltete, großen Anklang gefunden, so beabsichtigt der genannte Verein, auch diesen Winter wieder einen Anlauf von Vorträgen, und zwar über die Propheten des Alten Testaments, zu veranstalten. Die erforderlichen Redner sind bereits gewonnen. Der erste dieser Abende findet nächsten Sonntag, den 25. September, abends 8 Uhr, im großen Saale des Evangelischen Vereinshauses, Platter Straße 2, statt. Thema: „Elias“. Redner: Mittelschullehrer Koh.

— **Der Zentralverband der Handlungsgehilfen** veranstaltet nächsten Donnerstag, abends 8 Uhr, im Westendhof, Schwalbacher Straße 46, eine öffentliche Handlungsgehilfenversammlung, in der Herr Gauleiter Paul Herz-Frankfurt a. M. das Thema „Die Gehaltsverhältnisse im Handelsgeverbe“ behandeln wird. An den Vortrag soll sich eine freie Aussprache anschließen. Wohl in keinem anderen Berufe besteht ein solches Verhältnis zwischen Arbeitsleistung und Einkommen, wie bei den Handlungsgehilfen, was sich besonders bei der jetzigen Teuerung unangenehm bemerkbar macht. Die Gehaltsfrage wird daher zweifellos für die Folge in der Handlungsgehilfen eine bedeutende Rolle spielen, und es ist allen, die ein Interesse für diese wichtige Frage haben, der Besuch der Versammlung zu empfehlen.

— **Konkursverfahren.** Über das Vermögen der Witwe des Weinbrennbesizers und Weinbrenners Adolf Travers, Margarete, geb. Köster, in Rorsch, Inhaberin der Firma Weinhandlung Franz Travers in Rorsch, ist das Konkursverfahren eröffnet und Prokuraat Gering in Wiesbaden zum Konkursverwalter ernannt worden. Konkursforderungen sind bis zum 20. Oktober 1910 bei dem Gericht anzumelden.

— **Kleine Notizen.** Der Stolzische Stenographen-Verein, E.-S. Stolz-Söhne, eröffnete am Freitag, den 16. d. M., einen Anfangskursus durch einen kleinen Vortrag des Herrn Loh über Wesen und Geschichte der Kautschuk-Schrift.

#### Theater, Kunst, Vorträge.

— **Königliche Schauspiele.** Im Hoftheater wird morgen Mittwoch, den 21. d. M., Wiederholungs nachgelassenes Schauspiel „Der deutsche König“ wiederholt. (Gewöhnliche Preise.) — Der erste Anzenberger-Abend der Königl. Bühne findet am Freitag, den 23. d. M., statt. In Szene geht das preisliche Volksstück „Der Reineckebauer“. Ohne wesentliche Kürzungen

wird das Stück im Stile der Bauernkomödien mit Gesang und teilweise melodramatischer Behandlung des szenischen Vorganges zur Darstellung gelangen. Wieder und Orchesterbegleitung stammen von Anzenbergers Freund, dem einst in Österreich volkstümlichen Komponisten Adolf Müller. Die Hauptrollen liegen in den Händen des Herrn Huber (Reineckebauer), ferner der Herren Walberg, Andriano, Herrmann, Rebus und Zaubler, sowie der Damen Doppelbauer (Brom), Meibren, Schörrer und Eichelheim. Die dekorative und kostümliche Einrichtung des in den Alpen spielenden Volksstückes haben die Herren Oberinspektoren Schiem und Geier besorgt. Die musikalische Leitung liegt in den Händen des Kapellmeisters Herrn A. Roth. Das Stück ist von Dr. Oberländer in Szene gesetzt. (Gewöhnliche Preise.)

#### Aus dem Landkreis Wiesbaden.

— **Altsappenheim, 19. September.** Im Gasthaus „Zur Rose“ hat der hiesige „Krieger- und Militärverein“ seit Bestehen sein Stammtisch. Weil nun auch der hiesige „Arbeiter-Radsportverein“ seine Übungen im Saale der „Rose“ abhält, ist an das Landratsamt ein Schreiben gerichtet worden, wonach gebeten wird, dem „Kriegerverein“ dieses Lokal zu verbieten. Im „Arbeiter-Radsportverein“ sind bis jetzt politische Bestrebungen nicht erörtert worden.

#### Aus der Umgebung.

##### Liebesdrama im Walde.

h. Frankfurt a. M., 19. September. Der Birt Johann Ruf von Freudenheim, der sich vor einiger Zeit mit seinem Dienstmädchen entfernt hatte, wurde gestern im Walde bei Heiligkreuz-Steinach mit dem Mädchen erschossen aufgefunden. Auf hatte zuerst das Mädchen und dann sich selbst erschossen.

##### Verhafteter Straßenräuber.

rmk. Darmstadt, 19. September. Verhaftet wurde durch die Staatsanwaltschaft der 24 Jahre alte Weidwiler Georg Delp, der beschuldigt und auch geständig ist, in der Nacht zum Samstag den Raubmord auf dem Buchhalter einer hiesigen Zeitung verübt zu haben, wobei ihm 120 M. in die Hände fielen. D. hat auch die Namen seiner Komplizen angegeben, die ihn bei der Ausführung der Tat unterstützt haben. Delp hat schon eine ganze Reihe von Vorstrafen auf dem Kerkhof.

##### Unter die elektrische Straßenbahn.

w. Vallenbar, 19. September. Gestern ereignete sich in Vallenbar am Rhein ein bedauerlicher Unglücksfall. Ein zehnjähriger Knabe lief beim Spiel unter dem Viaduktbogen hervor in die von ihm unbemerkt heran kommende Elektrische, wurde erfasst und derartig verletzt, daß der Tod eintrat. Den Wagenführer, ein seit sieben Jahren seinen Dienst gewissenhaft verlebender Fahrer, trifft keine Schuld. Er erlitt kurz nach dem Unfall Ohnmachtsanfälle. Es dürfte sich empfehlen, diese Vogen des Eisenbahnviadukts zu schließen, da die Straßenbahn doch nur durch ein Trottoir getrennt daneben hinfährt und man nicht immer innehalten ist, das Rutschen derselben auf der anderen Seite zu hören.

— **Diebstahl, 20. September.** (Eigener Drahtbericht.) Bei Dautphe kollidierten zwei Radfahrer, wobei der eine namens Jakob aus Dautphe getötet wurde.

— **Mainz, 19. September.** Zu den bevorstehenden Gemeinderatswahlen beschloßen die Sozialdemokraten, nachdem sich die Verhandlungen mit den Liberalen erledigten hatten, allein vorzugehen. Nunmehr haben neuerdings Vorstand und Ausschuß der fortschrittlichen Volkspartei Fühlung mit der sozialdemokratischen Partei genommen und man hofft, daß die erneuten Verhandlungen zu einem günstigen Ergebnis führen.

— **Frankfurt a. M., 19. September.** Die Aktiengesellschaft Kötting, Elektrizitätsgesellschaft in Berlin, welche im Taunus bei Soden ein Elektrizitätswerk betreibt, hat am Freitag mit den beiden Gemeinden Ober- und Nieder-Neulenberg einen Vertrag abgeschlossen auf Lieferung von elektrischem Strom für Kraft und Licht für die beiden Gemeinden, sowie auch für den nahe gelegenen Feldberg. Ferner beabsichtigt man, auf dem Feldberg ein Wasserwerk zu errichten, wobei das Wasser mittels elektrischer Kraft gepumpt werden soll.

— **Reichelsheim, 19. September.** Gestern ist bei der weithin bekannten Ruine Rotherstein bei Reichelsheim im Odenwald das vor zwei Jahren neu errichtete Wirtschaftshaus samt Stallungen, Scheunen, Fremdenzimmer usw. niedergebrannt. Das Vieh konnte gerettet werden. Der Schaden ist ziemlich beträchtlich, doch durch Versicherung gedeckt.

#### Gerichtliches.

##### Aus Wiesbadener Gerichtssälen.

we. Eine Festnahme mit Hindernissen. Am 11. August d. J. war es, da lief bei der Wiesbadener Polizeibehörde eine Anzeige ein, daß der 17 Jahre alte Emil Jungblut von hier aus der Erziehungsanstalt in Binsboch bei Darmstadt, wo er seit dem Vorjahr zwangsweise untergebracht war, entflohen sei, daß er sich in der Wohnung seiner Mutter an der Hochstättenstraße aufhalte und von dort aus Diebstähle zur Ausführung bringe. Zwei Kriminalbeamte wurden daher an Ort und Stelle geschickt, damit sie den Jungen wieder festnehmen, gleich aber stehen sie dabei auf den energigsten passiven und aktiven Widerstand. Auf ihre an die beiden im Hause anwesenden Frauen, die in den fünfziger Jahren stehende Mutter sowie die etwa 30 Jahre alte Schwester Johanne, gerichtete Frage, ob der Ausreißer daheim sei, wurde geantwortet, er befände sich in Luxemburg, einer der Beamten jedoch hatte einen Schatten in der Richtung nach dem Hausflur gesehen. Er nahm daher an, daß J. sich nach dem Speicher oder Keller geflüchtet habe und gab sich an die Durchsuchung des Hauses. Der Keller war zwar von außen verriegelt, jedoch aber fand man den Geschützten doch, nur mit Hemd, Hose und Strümpfen bekleidet, in der hintersten Ecke hinter Küstern versteckt. Zunächst machte er auch nicht den Versuch, sich zu widersetzen, kaum aber hörte die Mutter von seiner Festnahme, da kam sie die Treppe hinabgerast. Sie griff den Beamten an, rief ihm an der Weste alle Anklagen aus dem Zeug heraus und zwang ihn auch, den Arrestanten führen zu lassen. Oben auf dem Hausflur wurde dieser zwar von dem zweiten Kriminalbeamten in Empfang genommen, dort aber lieferten Mutter, Tochter und Sohn den beiden Beamten dann eine förmliche Schlacht. Einen Prügel, sowie einen Regenschirm schlugen die beiden Frauen vollständig auf ihnen entzwei, und als der Färsorgezögling nach einem Messer rief, um in der Lage zu sein, den Beamten die Leiber aufzuschneiden, da holte Johanne Jungblut aus der Küche einen Kessel mit kochendem Wasser herbei, dessen Inhalt sie über die Gegner ergoß. Die „Schlacht“ währte etwa eine Viertelstunde. Sie fand ihr Ende durch das Hinzukommen zweier weiterer Schutleute, welche die sich wie rasend gebende Mutter von der Kampfstelle wegschafften. Während des Transportes hatte die Frau sich Nase und Hemd vollständig zer-

rissen, so daß sie sich dem Publikum mit vollständig entblößtem Oberkörper präsentierte. Der junge Jungblut und sein Schwager, der Tagelöhner Gust L., haben noch etwas anderes auf dem Kerkhof. Sechs Tage vor diesem Vorfall wurden sie in der Sonnenberger Straße mit einem Sack in der Semarkung Nauvord gestohlener Äpfel betroffen, und sie hatten dabei einen städtischen Beamten, welcher ihnen entgegen trat, ebenfalls angegriffen. Gestern erging Urteil wider L. auf 3 Wochen 1 Tag Gefängnis sowie 2 Wochen Haft, wider Emil Jungblut auf 2 Wochen Haft und 5 Monate Gefängnis, wider Christiane J., die Mutter, auf 2 und wider Johanne J., die Tochter, auf 3 Monate Gefängnis. Die letztere wurde aus dem Gerichtssaal weg verhaftet wegen einer 14tägigen Diebstahlsgefängnisstrafe, die bisher an ihr nicht hat vollstreckt werden können.

we. Buchmacher. Ludwig B. war während dreier Jahre Kellner in Wiesbaden, richtete dann ein Zigarrengeschäft ein und nährte sich so gut es eben ging, bis er eines Tages in dem Moment in einem Hotel verhaftet wurde, als er unter dem Personal Renn-Bettausträge entgegennahm. Er stand, wie sich später ergab, in Verbindung mit einem Butier- und Eierhändler W., welcher in seinem Hause ein förmliches Bettbureau mit einem lediglich diesem Geschäft zugehörigen Angestellten eingerichtet hatte und seine Aufträge an den Butier- und Eierhändler Franz O. in Köln weitergab. Zum Schluss gelangten diese an einen Mann namens B. in Saals in Holland. Der tägliche Umsatz, welchen B. in der Hauptgeschäftszeit erzielt hat, soll sich auf nicht weniger als 5- bis 700 M. belaufen haben. B. arbeitete in der Hauptsache unter dem Hotel- und Restaurationspersonal, während W. seine Kunden unter Aurgästen, Geschäftsfreunden usw. hatte. Jener bezog angeblich 3, dieser 5 Prozent vom Umsatz. Gestern standen B. und O. vor der Strafkammer unter der Anklage, in der Zeit von Januar bis März und die beiden letzteren auch später noch gemeinschaftlich Betten für Pferdebesitzer vermittelt zu haben. B. wurde zu 100, W. zu 800 und O. zu 1000 M. Geldstrafe verurteilt.

#### Aus auswärtigen Gerichtssälen.

##### Zu dem Friedberger Bombenattentat.

Gießen, 19. September. Auf die Nachricht hin, daß der Friedberger Bankräuber Werner in Barmen verhaftet worden sei, ordnete die hiesige Staatsanwaltschaft seine schleunige Verbringung nach Gießen an. Werner traf gestern in Begleitung eines Barmen-Kriminalkommissars hier ein. Er wurde durch den Kriminalkommissar und zwei Gendarmen am Bahnhof in Empfang genommen und in das Provinzialarresthaus in die Zelle für schwere Verbrechen, in der seinerzeit auch der Raubmörder Hubbe inhaftiert war, untergebracht. Werner, der gestern abend noch recht guter Laune war, ist heute vormittag sehr niedergeschlagen. Dem Oberstaatsanwalt, der heute früh den Häftling in der Zelle besuchte, gab Werner zu, an den Bombenattentaten in Frankfurt und in Friedberg beteiligt gewesen zu sein. Die amtliche Vernehmung darüber, inwieweit Werner mitschuldig ist, wird erst nachmittags erfolgen. Man hatte seinerzeit einen Brief beschlagnahmt, aus dem hervorging, daß Werner mit seiner Schwester nach London gehen wollte. Der Oberstaatsanwalt hatte hierauf an sämtliche Hafenbehörden in Belgien und Holland usw. Photographie und Signalement des Werner überfandt und damit verhindert, daß Werner über den Kanal kommen konnte. Nach Aufmunterungen, die Werner heute vormittag machte, hatte er davon Wind bekommen, daß man in den Hafenstädten auf ihn warte. Er war in Antwerpen, um sich dort einzuschiffen, wagte aber nicht, das Hafengebiet zu betreten. Da es ihm an Mitteln fehlte und er ziemlich heruntergekommen war, wandte sich Werner nach Frankreich, wo er sich sicher glaubte. Vorübergehend arbeitete er in Paris. Es zog ihn aber wieder nach Deutschland, wo er über Metz den Rhein entlang wanderte, überall nach Arbeit fragend und vorübergehend auch solche annehmend. In den letzten Wochen hatte Werner zwischen Mainz und Köln in den verschiedensten Rheinstädten Arbeit gefunden, bis ihn in Barmen das Geschick ereilte. Was die ausgesetzte Belohnung der Ergreifung des Bankräubers anbetrifft, so kommt in erster Linie ein armer Junge, sowie der Chauffeur Fritz Reim aus Friedberg in Betracht. Ersterer hatte mitzugehört, wie der ältere der beiden Verbrecher, Otto Winges, an dem hiesigen Bahnhofspalestschalter ein großes Paket zur Aufbewahrung aufgab. Aus dem Signalement und der Photographie erkannte der Junge den durch Selbstmord umgekommenen Winges als denjenigen, welcher das Paket zur Aufbewahrung übergab. Er verständigte sofort die Behörde hiervon, und bei einer Revision des Pakets fanden sich die Angaben des Jungen nicht nur bestätigt, sondern hierdurch konnte man auch die Personalien des zweiten Bankräubers, des verhafteten Karl Werner, als Komplizen des Winges ermitteln. Der Chauffeur hatte beiläufig mit seinem Automobil in Begleitung von zwei Schutleuten sofort die Verfolgung des Winges aufgenommen. — Der überfallene Bankdirektor Werner befindet sich noch bis 1. Oktober in Viesfeld auf Urlaub. Sein Gesundheitszustand ist verhältnismäßig gut. Mehr hat seine Vernehmung von Friedberg beantragt. Winges und Werner, die beiläufig sich während der Vorbereitung ihres Attentats in Frankfurt aufhielten, haben zwei möblierte Zimmer nebeneinander in einem Hause der Moselstraße bewohnt. In Werner's Zimmer sollen die Bomben für Frankfurt und Friedberg fabriziert worden sein. In den nächsten Tagen dürfte der Untersuchungsrichter mit Werner in Friedberg eintreffen, um den Tatort in Augenschein zu nehmen. Hier sollen Zeugen die Identität Werners mit dem zweiten Bankräuber feststellen.

— **Neu-Ruppin, 18. September.** Die Strafkammer des hiesigen Landgerichts verurteilte den 16jährigen Fürsorgezögling Bruno Uebel aus Kremmen wegen Raub's, begangen am 21. Mai im Dorfe Dossow bei Wittstock, zu 10 Jahren Gefängnis. Uebel war dort am 21. Mai in der Wohnung seines früheren Lehrherrn, des Schlächtermeisters Schröder, eingedrungen, hatte das 15jährige Dienstmädchen erdroffelt und 1700 M. geraubt. Nach am Tage der Tat wurde der Verbrecher in Berleberg verhaftet.



## Banken und Börse.